Nr. 233 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 10. Oktober 1929

Volkswille

Anzeigen-preis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespalten mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Keine Kabinettsumbildung im Reich

Eine klare Stellungnahme der Sozialdemokraten — Noch kein Nachfolger für Stresemann

Berlin. Zur Nachfolge Dr. Stresemanns schreibt der sozialdemokratische Pressedienst Blätterstimmen zufolge u. a. es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß vor der definitiven Ernennung des Außenministers die an der Regierung beteiligten Parteien zu Rate gezogen werden. Indessen hat man den Eindruck, als ob das den Kritikern nicht völlig genüge. Es ist ihnen vielmehr offenbar darum zu tun, bei dieser Gelegenheit eine Umbildung des gesamten Kabinetts herbeizuführen und den einen oder anderen Minister der ihnen nicht gefällt, abzusägen oder zumindestens auf einen anderen Posten zu schieben. Es wird gut sein, von vornherein klarzustellen, daß die Sozialdemokratie solchen Bestrebungen durchaus abgeneigt ist. Sie denkt nicht daran irgendwelchem Drängen nachzugeben und einen ihrer Vertreter im Kabinett zu opfern, selbst wenn man ihr dafür ein anderes Ressort zur Verfügung stellen wollte. Ganz abgesehen davon, daß nach ihrer Ansicht jeder ihrer vier Minister den Ansprüchen genügt, die sie zu stellen hat, würde sie es für verhängnisvoll halten, wenn in diesem Augenblick eine Regierungskrise — und auf eine solche würde jeder Versuch einer Umgruppierung hinauslaufen — ohne Not heraufbeschworen würde. Ueber die Person des zukünftigen Außenministers, wird man sich wie gesagt, noch zu unterhalten haben. Es ist richtig, daß gerade dieser Posten nicht nach den Grundsätzen der Fraktions-Arithmetik besetzt werden sollte und nur auf eine Gefahr sei jetzt schon aufmerksam gemacht, auf die nämlich, die in der Ernennung eines Berufsdiplomaten liegt.

Masaryk über Grenzrevisionen

Bereitschaft zum Nachgeben gegenüber Ungarn?

Berlin. Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung" aus Budapest veröffentlicht „Pesti Naplo" ein Gespräch, das der Vizepräsident des ungarischen Sozialinstituts Franz Rajniesz mit dem Präsidenten der Tschechoslowakei Masaryk über die Frage der Revision der ungarisch-tschechoslowakischen Grenze führte. Masaryk erklärte danach u. a.: „Ich bin auch heute geneigt, über eine friedliche Revision zu verhandeln. Ein Donauabschnitt ist für uns eine unerläßliche Lebensnotwendigkeit. Preßburg und das dortige von Ungarn bewohnte Gebiet ist daher für uns absolut notwendig. Dagegen kann über die Revision aller Gebiete verhandelt werden, auf welchen mehr als 50 v. H. Ungarn wohnen. Es kann auch von einer Revision der von anderen Nationalitäten bewohnten Gebiete gesprochen werden. Wohl würden auf beiden Seiten Nationalitäten bleiben, aber das hätte nur zur Folge, daß wir gegenseitig unsere Nationalitäten gut behandeln würden. Wir würden eventuell gern in Prag ein ungarisches Ministerportefeuille schaffen. Ich bin bereit, meinen ganzen Einfluß in dieser Richtung zur Geltung zu bringen, nicht aus ethisch-philosophischen Gründen, sondern wegen der gegenseitigen Interessen."

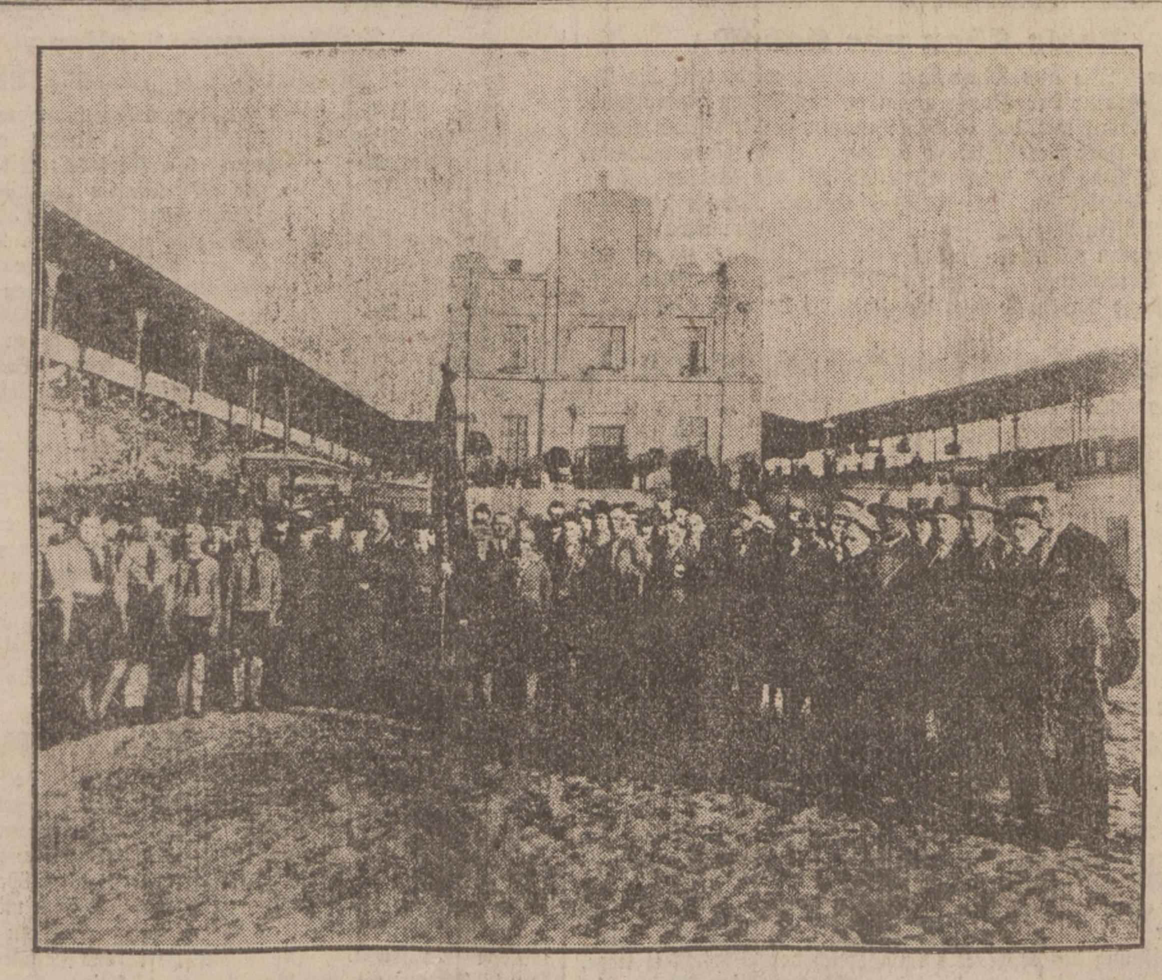
Weitere Fortschritte in den Verhandlungen zwischen Macdonald und Hoover

London. Wie aus der Umgebung Macdonalds berichtet wird, haben die Verhandlungen zwischen ihm und Präsident Hoover weitere günstige Fortschritte gemacht. Die noch zu überwindenden Schwierigkeiten werden als gering bezeichnet. Die auf den Besuch gesetzten Hoffnungen werden nach allgemeiner Ueberzeugung weit übertroffen werden.

Für Donnerstag wird eine gemeinsame Erklärung über das Ergebnis der Verhandlungen erwartet. Macdonald hat nach seiner Rede im Senat zahlreiche Glückwünsche sowohl aus den Vereinigten Staaten wie aus England erhalten.

Acht Kinder von einer Granate getötet

Warschau. Im Dorfe Komory bei Pinsk hat sich ein schwerer Unfall ereignet, dem acht Kinder zum Opfer gefallen sind. Ein Knabe fand am Flußufer eine aus der Zeit der Krieges stammende Granate, die er mit Hilfe mehrerer Kameraden untersuchen wollte. Plötzlich flog das Geschoß in die Luft und zerriß fünf Kinder. Drei Kinder starben an den Verletzungen.



Vom Vereinigungsparteitag in Lodz

Empfang der Oberschlesier vor dem Kalischer Bahnhof.

Neuwahlen in der Tschechoslowakei

Von Josef Hofbauer (Prag).

Ziemlich unvermutet wird die Bevölkerung der Tschechoslowakei zu Neuwahlen des Parlaments aufgerufen. Noch vor wenigen Wochen hatte die Regierungskoalition erklärt, bis zum normalen, gesetzmäßigen Ende des Parlaments beisammen bleiben zu wollen und alle da und dort gelegentlich auftauchenden Gerüchte über Krisenerscheinungen wurden als Hirngespinste bezeichnet. Bis urplötzlich die Krise da war...

Herr Udrschal kann doch nicht auf die Dauer Regierungschef und Verteidigungsminister sein. Er machte nun vorige Woche seinen Parteigenossen Vischkowsky zum Verteidigungsminister, und tat es, ohne die anderen Mitglieder des Kabinetts zu befragen. Darüber große Empörung bei den tschechischen Klerikalen. Sie lehnten sich auf gegen die Präpotenz der Agrarier, die außer dem Vorsitz in der Regierung drei Ministerien inne haben und in zwei anderen Ministerien, die von Ressortchefs geleitet werden, über entscheidenden Einfluß verfügen. Das Aufbegehren der Klerikalen beantwortete Herr Udrschal mit der Drohung, das Parlament aufzulösen. Jetzt wären die Klerikalen zum Einlenken bereit gewesen, aber die Agrarier bestanden erst recht auf der Auflösung. Sie fühlen sich stark. Und sie wissen, daß die Koalition nur schwer die Probleme bewältigen kann, vor die sie gestellt ist. Die Agrarier haben den Hausbesitzern ziemlich bindende Versprechungen gemacht, die letzten Reste des Mieterschutzes zu beseitigen. Die klerikalen Parteien aber, die unter ihren Anhängern doch nicht wenige kleine Leute, Arbeiter und Gewerbetreibende, haben, wagen der völligen Beseitigung des Mieterschutzes nicht zuzustimmen. Die Agrarier tragen sich auch mit neuen Zollplänen, vor denen die Klerikalen Angst haben. Aus allen diesen Gründen hätten die klerikalen Parteien am liebsten eine Taktik der Verschleppung eingeschlagen. Ihre Wünsche werden nun von ihren agrarischen Freunden durchkreuzt.

Mit der Auflösung des Parlaments wird auch einer zweiten drohenden Krisis ausgewichen. In diesen Tagen ist das Urteil im Tuka-Prozeß gefällt worden. Tuka wird von seiner Partei, den slowakischen Klerikalen, nicht fallen gelassen. Vor kurzem erst erklärte der slowakische Führer, Pater Hlinka, die Partei werde alle Konsequenzen ziehen, denn das Urteil ist untragbar. Nun, mit der Auflösung der beiden Häuser des Parlaments und der Ausschreibung der Neuwahlen — sie finden bereits am 27. Oktober statt — entgeht Herr Udrschal auch allen Schwierigkeiten dieser Krise.

Mit der Auflösung des tschechoslowakischen zweiten Parlamentes — beiden voran ging eine gesetzgebende ernannte Nationalversammlung — ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Epoche des internationalen Bürgerblocks zu Ende. Schon bei den vorjährigen Landeswahlen zeigte sich, daß die heutigen Regierungsparteien über keine Mehrheit in der Bevölkerung mehr verfügen. Der Bürgerblock hat abgewirtschaftet. Wohl werden sich die agrarischen Parteien mit den wirtschaftlichen Vorteilen brüsten, die sie ihren Anhängern — ach nein, nur den großen Bauern, den wirklichen Agrariern! — gebracht haben. Aber schon die deutschen Landbündler werden in schwieriger Situation sein. Sie sind ja auch eine nationale Partei! Und sie haben — so wie die deutschen Christlich-Sozialen und die deutsche Gewerbepartei — beim Eintritt in die Regierung erklärt, diesen Schritt nur deshalb zu tun, um endlich dem deutschen Volke in der Tschechoslowakei bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen, um den nationalen Ausgleich anzubahnen. Und gerade in nationalpolitischer Beziehung haben sie gar nichts erreicht. Die Tschechisierung wurde fortgesetzt, auf dem Wege zur Völkerverständigung wurde nicht der kleinste Schritt vorwärts gemacht, das Sprachenunrecht wurde nicht gutgemacht, die entlassenen deutschen Staatsarbeiter wurden nicht wieder eingestellt, die Schulautonomie wurde wohl einige Male verheißen, aber die deutschen, polnischen und magyarischen Schulen blieben doch weiterhin abhängig von der tschechischen Schulverwaltung. Man darf nicht vergessen, daß gerade diese Parteien bei den Wahlen im Jahre 1925 gegen die Sozialdemokraten den wütendsten nationalistischen Kampf führten, daß sie uns besonders wegen unseres Internationalismus anfielen!

Ueberschaut man die sonstige Tätigkeit des Bürgerblocks — nun, durch die Einführung fester Zölle, durch die Erhöhung indirekter Steuern, besonders der Zuckersteuer, durch eine Steuerreform, welche die großen Einkommen entlastete und fester zugriff bei der Besteuerung der Arbeiterlöhne, durch die Verschlechterung der Sozialversicherung, durch den Abbau des Mieterschutzes, durch das Ge-



Professor Oskar Schubert

der durch seine Konzerte in Europa und in Amerika ebenso bekannt geworden ist wie durch seine Lehrtätigkeit an der Berliner Staatlichen Hochschule für Musik, kann am 11. Oktober seinen 80. Geburtstag feiern.

meindefinanzgesetz, welches die Einkünfte der Gemeinden und Bezirke so arg beschnitt, daß die soziale Fürsorge fast völlig erdrosselt wurde, und nicht zuletzt durch die Verwaltungsreform, welche die Bureaukratie zur Herrin aller Verwaltungskörperschaften machte, hat der Bürgerblock die Lebenshaltung der arbeitenden Massen beträchtlich verschlechtert und bis weit in die Kreise der Beamten, der Gewerbetreibenden und Kleinkaufleute Erbitterung erweckt. Die Wahlaussichten für die sozialistischen Parteien sind also nicht ungünstig.

Stünde dem Bürgerblock, stünde diesen bürgerlichen Parteien, die zwar jetzt einander wie Hund und Katze bekämpfen, aber doch bereit sind, nach den Wahlen einander wieder in die Arme zu fallen, ein geeintes, in einer einzigen sozialistischen Partei gesammeltes Proletariat gegenüber — die Parteien der Besitzenden würden überrannt werden! Aber das Proletariat in der Tschechoslowakei ist nicht bloß, wie in anderen Ländern auch, gespalten in Sozialdemokraten und Kommunisten. Es ist auch national zerklüftet, und dieser Tatsache ist es zuzuschreiben, daß die tschechische Nationalsozialistische Partei fast gleich stark ist wie die tschechische Sozialdemokratie! Immer wieder drängt sich der nationale Gegensatz verwirrend zwischen die sozialen Gegensätze. Die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten sind einander in den letzten Jahren wohl um vieles näher gekommen, aber es gibt doch noch schwere Gegensätze zwischen ihnen. Sie werden keine Rolle im Wahlkampf spielen, wohl aber in dem Augenblick, da man sich fragen wird: was nun? Denn die deutschen Sozialdemokraten haben keinerlei Sehnsüchte nach Koalitionen mit nichtproletarischen Parteien und glauben, daß das Proletariat immer noch am stärksten in der Opposition ist. Aber sicher ist, daß deutsche und tschechische Sozialdemokraten ansehnliche Wahlerfolge erzielen werden.

Fraglich aber ist, was mit den Kommunisten geschehen wird. Sie haben im Jahre 1925 fast eine Million Stimmen bekommen und wurden damit zur stärksten proletarischen Partei des Landes. Nun aber sind sie nicht nur zerstritten, sondern auch gespalten, sind ihre Organisationen geschwächt, herrscht in ihren Reihen undurchdringlicher Wirrwarr. Die Kommunisten werden zweifellos bedeutende Verluste erleiden. Aber welche Parteien werden die Stimmen derer bekommen, die bei den letzten Wahlen kommunistisch wählten? Die Betriebsratswahlen in Mährisch-Ostrau, die vor einigen Tagen stattfanden, zwingen zur Befürchtung, daß ein Großteil der kommunistischen Arbeiter direkt ins faschistische Lager hinübermarschiert. Bei diesen Wahlen bekamen die nationaldemokratischen gelben Gewerkschaften — die Gewerkschaften der Partei des Finanzkapitals — ganz unerwartet rund siebentausend Stimmen, während die Kommunisten die Hälfte ihres Besitzstandes verloren. Die Kommunisten haben ihre Anhänger zu solchen Hassern der Sozialdemokratie gemacht, daß diese Verblendeten, wenn sie am Kommunismus verzweifeln, sich nicht einer anderen proletarischen Partei, sondern bürgerlichen Gruppen zuwenden. Es ist also zu befürchten, daß ein beträchtlicher Teil des kommunistischen Verlustes den Bürgerparteien zugute kommt und damit wenigstens teilweise die Abwanderung bisher bürgerlicher Wähler zur Sozialdemokratie wettmacht.

Trotzdem: die Sozialdemokraten gehen mit größter Zuversicht in den Wahlkampf. Und besonders die sudetendeutsche Sozialdemokratie hofft wieder zeigen zu können, daß sie noch immer ist, was sie im alten Oesterreich war: eine Kerntruppe der internationalen Sozialdemokratie!



Als Nachfolger des verstorbenen rumänischen Regenten Buzdugan genannt

werden Außenminister Mironescu (links) und General Presan.

Bruch zwischen Tschechen und Slowaken

Die Folgen des Tukaprozesses — Austritt der slowakischen Minister aus dem tschechoslowakischen Kabinett

Prag. Die Verhandlungen, die am Dienstag zwischen dem Ministerpräsidenten Udrzal und den Führern der Slowakischen Bauernpartei Hlinka und Minister Tiso über die Haltung der Slowakischen Volkspartei in und nach dem Tuka-Prozeß stattfanden, endeten mit dem Austritt des Ministers für Gesundheitswesen und Körpererziehung Dr. Tiso und des Ministers für Gesetzangleichung Dr. Labay aus dem Kabinett. Der Präsident der Republik hat den Fürsorgeminister Dr. Schramek und den Schulminister Dr. Stefanek mit der Verwaltung der beiden Ministerien betraut.

In den Wandelgängen des Abgeordnetenhauses äußerte sich Hlinka über die allgemeine Lage. Er machte aus seiner Erbitterung über das Urteil im Tuka-Prozeß keinen Hehl und teilte mit, daß die Aufstellung Tukas als Spitzenkandidat im Kaschauer Wahlkreis nicht widerrufen werde. Die Slowakische Volkspartei sei hinsichtlich ihrer Kandidatenliste vollständig unabhängig. Die Partei werde ihre Haltung Tuka gegenüber nicht ändern, solange nicht die letzte Instanz gesprochen habe. Hlinka wies ferner darauf hin, daß aller Wahrscheinlichkeit nach auch die im ständigen Ausschuß sitzenden Vertreter der Slowakischen Volkspartei abberufen würden. Die bürgerliche Koalition habe mit dem heutigen Tage aufgehört zu bestehen. Er, Hlinka, habe sich bereits mit dem Gedanken befaßt, mit seiner Partei dem neuen Parlament überhaupt fernzubleiben und einen ähnlichen Weg zu gehen, wie ihn seinerzeit Raditsch in Südslawien mit der Kroatischen Bauernpartei eingeschlagen habe.

Der Staatsanwalt hat im Tuka-Prozeß Berufung eingelegt.

Pontonexplosion in Bremen

Drei Tote, mehrere Verletzte — Großer Sachschaden

Bremen. Am Dienstag abend erfolgte an der Kaiserbrücke eine starke Explosion, die in einem Umkreis von etwa drei Kilometern gehört wurde. Es stellte sich heraus, daß ein eiserner Anleger explodiert war. Der Anleger (Ponton) war vor einiger Zeit innen frisch gestrichen und wieder geschlossen worden, bevor die Farbe trocken war. Infolgedessen bildeten sich Gase, die die Explosion herbeiführten. Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere Personen wurden leicht verletzt. Durch den Luftdruck wurden in einem Umkreis von etwa einem Kilometer sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Die in der Nähe liegenden Dampfer wurden mit Trümmern übersät.

*

Bremen. Wie ergänzend gemeldet wird, ist bei der Explosion des Schwimmers an der Kaiserbrücke außer drei Toten auch ein Schwerverletzter zu verzeichnen. Ob sich die Zahl der Opfer noch erhöhen wird, steht noch nicht fest, da man nicht weiß, ob jemand von dem Luftdruck ins Wasser gefallen und ertrunken ist.. Bei den Toten handelt es sich um drei Leute aus der Besatzung des am Ponton liegenden Schleppdampfers „Friedrich" aus Havelberg. Von der Gewalt der Explosion kann man sich ein Bild machen, wenn man berücksichtigt, daß der schwere Ponton etwa 25 Meter in die Luft flog, dann mit voller Wucht auf das Ballonmotorschiff „Bremen" fiel und das Heck des Schiffes völlig zertrümmerte. Die Feuerwehren und die Polizei halten in weitem Umkreis die Unglücksstätte wegen weiterer Explosionsgefahr gesperrt. Durch die Explosion wurden in den umliegenden Geschäftshäusern sämtliche Fensterscheiben und Glasdächer zerschlagen. Durch herumfliegende Glassplitter erlitten zahlreiche Personen leichte Verletzungen, zumal sich in den Büroräumen noch die Mehrzahl der Angestellten befand. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.



Von der Beisetzung Dr. Stresemanns

Am Sonntag, dem 6. Oktober nahm das Reich von dem toten Außenminister Dr. Stresemann Abschied. Nach der Feier im Reichstag, bei der Reichskanzler Müller Worte des Gedenkens sprach, und dem Trauerakt vor dem Reichstagsgebäude bewegte sich der riesige Trauerzug zwischen dem Spalier von Zehntausenden nach dem alten Luisenstädtischen Friedhof in der Bergmannstraße, wo die Beisetzung in engstem Kreise der Familienangehörigen stattfand. — Die Spitze des Trauerzuges vor dem Reichstag.

Nadir Khan vor Kabul?

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, teilt die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion zu den letzten Kampfhandlungen in Kabul mit, daß es den Truppen Nadir Khans gelungen ist, das Fort Balahissar zu besetzen. Nach einer halbamtlichen Mitteilung soll sich Habib Ullah mit den Vorbereitungen zur Flucht beschäftigen. Die südlichen Vororte Kabuls seien von den Streitkräften Nadir Khans in Besitz genommen worden.

In Moskau versucht man durch die Funkstation Taschkent mit Kabul in Verbindung zu treten. Bis jetzt hat die Funkstation in Kabul jegliche Auskünfte über die politische Lage in Afghanistan verweigert.

Niederlage der chinesischen Aufständischen

Peking. Das chinesische Kriegsministerium teilt in einem Bericht über die letzten Kämpfe in Südchina mit, daß es zwischen den chinesischen Regierungstruppen und den Aufständischen in der Nähe von Hankau zu großen Kämpfen gekommen ist, wobei die Aufständischen geschlagen wurden. Die chinesischen Regierungstruppen stehen neun Kilometer vor Hankau.

Ueber die Lage in Kanton wird von chinesischer Seite mitgeteilt, daß 140 000 Mann Regierungstruppen dahin entsandt wurden, um die Stadt vor einem Ueberfall von seiten der Aufständischen zu schützen. Bei den Kämpfen zwischen den Truppen Tschangfakwais und den chinesischen Regierungstruppen sollen von beiden Seiten tausend Mann gefallen und 1800 schwer verwundet worden sein.

Umbildung des französischen Kabinetts

Paris. Der „Excelsior" befaßt sich mit der unsicheren politischen Lage, die die französische Kammer bei ihrem Zusammentritt am 22. Oktober vorfinden wird. Eine große Bedeutung komme der radikalsozialistischen Tagung in Reims zu, auf der darüber Beschluß gefaßt werden soll, ob die Radikalen bereit sind, sich einer Konzentrationsregierung anzuschließen oder ob sie in der Opposition verharren wollen. Es sei offenbar, daß eine Umbildung des Kabinetts im Bereich der Möglichkeit liege, wenn die Tagung sich zugunsten einer Konzentration aussprechen würde oder wenn sich eine genügend große Anzahl von radikalen Abgeordneten zur Unterstützung der Regierungsmehrheit bereit stelle.

Zustimmung Italiens zur Seeabrüstungskonferenz

Rom. Die Einladung zur Seeabrüstungskonferenz findet in Italien nur bedingte Zustimmung. In einer ohne Zweifel amtlich beeinflußten Bemerkung erklärt das Giornale d'Italia, daß diese Einladung wie alle Schritte zugunsten des Friedens begrüßt werde. Das Blatt faßt die Note aber ausdrücklich nicht als Mitteilung über eine vollkommene Vereinbarung auf, sondern als Einladung zur Aussprache über die in der Note erwähnte Frage der Seeabrüstung. Italien werde voraussichtlich nichts gegen eine Voraussetzung des Alters der Kriegsschiffe einzuwenden haben, wohl aber gegen die Abschaffung der Unterseeboote. Dies sei der erste Vorbehalt, den Italien gleichzeitig mit der Annahme der Einladung geltend machen müsse.

Beginn deutsch-schwedischer Handels-Vertrags-Verhandlungen

Stockholm. In Stockholm haben am 8. Oktober Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen der deutschen und der schwedischen Regierung begonnen. Die Regierungsvertreter sind an diesem Tage zu einer ersten Fühlungnahme zusammengetreten. Aus Berlin sind Geh. Rat Waldeck und Ministerialrat Heinitz als Vertreter der deutschen Regierung in Stockholm eingetroffen. Die schwedische Abordnung leitet Landshövding Eric Trolle.

Kampf mit Alkoholschmuggelschiffen

Neuyork. Nach einem zweistündigen Gefecht in den Gewässern südlich von Staten Island bei Neuyork wurde ein großes Alkoholschmuggelschiff von Zollkuttern gerammt und versenkt. Ein zweites Alkoholschmuggelschiff wurde mit einer Rumladung im Werte von 120 000 Mark erbeutet. Während des vorhergegangenen Kampfes wurde von beiden Seiten mit Maschinengewehren und Revolvern geschossen, wobei Personen nicht verletzt worden sein sollen. Die Mannschaft des gekaperten Schiffes konnte sich auf ein am Pear liegendes kleines Segelschiff retten und entkommmen. Während die Besatzung des versenkten Schiffes von einem anderen Schmuggelschiff aufgenommen wurde, das schnell das Weite suchte.

Polnisch-Schlesien

Welche Kattowitzer Gemeinden werden wählen?

Im Kreise Kattowitz liegen lauter große Industriegemeinden, mit Ausnahme einiger kleineren Gemeinden, die aber auch durch das Industrieproletariat bewohnt werden. Im ganzen zählt der Kreis eine Stadtgemeinde und 23 Industrieortschaften. Wir haben schon einmal berichtet, daß im Kreise Kattowitz 12 Gemeinden ihre Vertreter in diesem Jahre nicht wählen werden. Es verbleiben also nur 11 Gemeinden, in welchen die Wähler an die Wahlurne schreiten werden. Es sind dies folgende Gemeinden: Baingow, Brzesinka, Brzenzkowitz, Chorzow, Halemba. Klodnitz, Makoschau, Paulsdorf, Przelaika, Radoschau und Schoppinitz. In diesen Gemeinden wird am 15. Dezember gewählt. Mit Ausnahme von Chorzow und Schoppinitz sind dies lauter kleinere Gemeinden. Es verbleiben also neben der Stadt Myslowitz folgende Gemeinden, in welchen die Wahlen in diesem Jahre nicht stattfinden werden: Bittkow, Bielschowitz, Klein-Dombrowka, Janow, Kochlowitz, Konczyce, Maciejkowitz, Neudorf, Rosdzin, Siemianowitz und Welnowiec. In diesen Gemeinden sollen die Gemeindevertreter erst im März gewählt werden. 25 Prozent aller Einwohner des Kreises Kattowitz werden in diesem Jahre an die Wahlurne schreiten, während 75 Prozent noch weiter auf die Ausschreibung der Wahlen werden warten müssen. Die Gemeinden, in welchen in diesem Jahre gewählt wird, zählen 51 000 Einwohner und die übrigen 12 Gemeinden 152 000 Einwohner. Zu der ersten Gruppe gehören 2 Gemeinden mit Stadtcharakter (Chorzow und Schoppinitz) in der zweiten Gruppe, die erst im nächsten Jahre wählen soll, sind es 8 solcher Industriegemeinden. Unter diesen Gemeinden befinden sich selbstverständlich die beiden Städte Kattowitz und Myslowitz nicht. Wird die Wojewodschaftshauptstadt zu der ersten Gruppe mit ihren 126 000 Einwohnern zugeschlagen, so werden 176 000 Einwohner des Kreises Kattowitz ihre Gemeindevertreter in diesem Jahre wählen. Das ist ungefähr die Hälfte der Einwohner im Kreise, da die andere Hälfte mit der Stadt Myslowitz 173 000 Einwohner ausmacht.

Die diesjährigen Kommunalwahlen werden wohl einen Gradmesser für die Stimmung der Bevölkerung im Kreise Kattowitz nur zum Teil abgeben können, weil nur die Hälfte der Bevölkerung nach ihrer Meinung befragt wird. Ob die Wahlen in den anderen Gemeinden überhaupt noch stattfinden werden, wird sich erst zeigen. Es hängt nämlich alles von dem ersten Wahlresultat ab, und nachdem die Stadt Kattowitz der ersten Gruppe angehört, so ist es leicht möglich, daß noch rechtzeitig abgeblasen wird.

Knappschaftsältestenkonferenz der Spółka Bracka

Am Sonntag, den 6. Oktober, fand im Volkshaus in Krol-Huta eine Konferenz der Knappschaftsältesten der „Spolka Bracka“ statt, zu welcher auch die Gewerkschaftssekretäre derjenigen Gewerkschaften eingeladen waren, die der Arbeitsgemeinschaft angehören. Außerdem war Wojewodschaftsrat Pietrzak anwesend, welcher zugleich Vorstandsmitglied des „Zaklad Ubezpieczen Spolecznych“ (Landesversicherungsanstalt) ist. Der strittige Gegenstand der Konferenz war ein Antrag des Zaklad Ubezpieczen Spolecznych, alle ehemaligen Bergleute, die einstmals, wenn auch nur kurze Zeit, Knappschaftsmitglieder gewesen sind, in die Spolka Bracka zu übernehmen. Dies ist etwas Unmögliches, was man auch aus den näheren Ausführungen des Direktors der Spolka Bracka ersehen konnte. Dr. Potyka erklärte, daß es sich hierbei um ungefähr 35 000 Personen handelt, welche jedoch in Wirklichkeit mit der Spolka Bracka nicht das Geringste zu tun haben, da sie dieser schon jahrelang fernstehen, weil sie nur kurze Zeit, manche sogar nur etliche Monate, z. B. während des Krieges, im Berbau tätig gewesen sind, darauf aber wieder anderweit Beschäftigung gefunden haben. Mithin können diese Leute nur an die Invalidenversicherung Ansprüche haben, niemals aber an die Knappschaft. Wollte man ihr jedoch so etwas Aehnliches aufzwingen, dann würde sie dem Ruin verfallen. Es kann aber niemals die Rede davon sein, wenn die Spolka Bracka ihre berechtigten Mitglieder mit Pensionen versorgt, da sie an Beiträgen jährlich 12 Millionen Zloty einnimmt und an Pensionsberechtigte nur sechs Millionen Zloty auszahlt. —

Die Konferenz konstatiert, daß der Zaklad Ubezpieczen Spolecznych wohl selbst seine Rentenempfänger abfinden können wird, falls er sich bemüht und sich die von der deutschen an die polnische Regierung zu diesem Zweck überwiesenen 26 Millionen Mark auszahlen lassen wird. Es fielen noch andere Vorschläge und zwar 1., daß die Vorstände der beiden Institutionen in gemeinsamer Sitzung die Angelegenheit bearbeiten und dann dem Wojewodschaftsrat zur Bestätigung vorlegen sollen. 2. Daß eine nochmalige Konferenz zusammen mit dem Zaklad Ubezpieczen Spolecznych einberufen werden möchte, um die Sache zu erledigen; jedoch wurden diese Maßnahmen für nicht zum Ziele führend gehalten. — Die Konferenz war vollzählig besucht und konnte nach vierstündiger Dauer geschlossen werden.

Betriebsrätekonferenz

Am 11. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet in Kattowitz, im Saale der „Strzecha Gornicza“ eine Betriebsrätekonferenz statt. Zutritt zu dieser Konferenz haben nur diejenigen Betriebsräte, die den in der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Verbänden angehören. Mitgliedsbuch und Ausweis sind beim Eintritt in den Saal vorzuzeigen.

Ablehnung des Schiedsspruches im Bergbau

Die Arbeitsgemeinschaft hat in der Sitzung am 8. d. Mts. den letzten Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses von Kattowitz abgelehnt, und zwar aus dem Grunde, weil diese Entscheidung bis zum 31. Dezember 1930 als verbindlich erklärt wurde und auch die 4prozentige Lohnerhöhung nicht den Forderungen der Bergarbeiter entspricht.

Am Freitag, den 11. d. Mts., findet eine Betriebsrätekonferenz in Kattowitz statt, die sich mit dieser Angelegenheit befassen wird, denn auch die anderen Forderungen sind zum großen Teil nicht berücksichtigt worden.

Ein sensationeller Schmuggelprozeß

Die angeklagten Kaufleute drücken sich — Hinter den Kulissen der Schieber — Was hat die Polizei davon gewußt — Ehrenwerte Beziehungen

1. Verhandlungstag.

Nach mehrfacher Vertagung wurde am gestrigen Dienstag vor der Zollstrafkammer des Landgerichts Kattowitz eine Zollhinterziehungsaffäre aufgerollt, welche in den Jahren 1925 bis 1927 spielt. Die Anklage richtet sich gegen 34 Angeklagte, von denen 8 bei dem Prozeß nicht zugegen sind. Nicht erschienen sind u. a. die Kaufleute Benno Kutner, Walter Lipschütz, Frau Rosalie Kutner. Unter den Beklagten befindet sich auch Zollpersonal, welchem Mithilfe und Bestechlichkeit zur Last gelegt wird. Der weitaus größte Teil der Angeklagten setzt sich aus Personen zusammen, welchen ein Verschulden durch Handlangerdienste bei der Verpackung und Beförderung der Schmuggelwaren zur Last gelegt wird. Der Zeugenapparat umfaßt rund 60 Personen, darunter 3 Delegierte von der Myslowitzer Zolldirektion. Den Vorsitz führt Richter Podolecki, unter Assistenz der Richter Borodzic und Dr. Zajan. Die Anklage vertritt Unterstaatsanwalt Dr. Nowrotny. Vier Advokaten haben die Verteidigung der einzelnen Angeklagten übernommen und zwar Dr. Bay, Zbislawski, Trojanski und Dr. Pach. Da alle Angeklagten auf der Anklagebank keinen Platz finden, mußten andere Sitzgelegenheiten geschaffen werden. Gegen die fehlenden Angeklagten wurde das Strafverfahren abgetrennt.

Der mehr als 20 Seiten umfassende Anklageakt sieht umfangreichen Schmuggel von Seidenstoffen und seidenen Artikeln aller Art, hauptsächlich Damenstrümpfen, Kinderstrümpfen, Socken, Leinwand, Crepe de chine usw., sowie Damenwäsche aller Art vor. Auch Maggiwürfel, sowie Bestecke u. a. m. sollen unverzollt eingeführt worden sein. Dem Angeklagten Josef Sal wird unerlaubter Handel bezw. Schmuggel mit Silbergeld zur Last gelegt. Es handelt sich um Transaktionen während der Wirtschaftskrise, welche sich für die Kaufleute und Geschäftsinhaber nach Eintritt des Handelskrieges zwischen Polen und Deutschland schlimm ausgewirkt hat. Irgendwelche direkte strafbare Handlungen der einzelnen Personen sieht der Anklageakt nicht vor. Es handelt sich vielmehr um einen allgemeinen Anklageakt und die Teilschuld der Angeklagten an mutmaßlichen Zollverfehlungen. Revisionen, welche s. Zt. vorgenommen worden sind, förderten laut Anklageakt verschiedene Schmuggelartikel und anderes belastendes Material, so verschiedene Notizen über bezahlte Mithelfer usw. zutage.

Der erste Verhandlungstag diente ausschließlich dem Verhör der Beklagten, welches sich sehr langwierig gestaltete. Die meisten der Angeklagten verneinten grundsätzlich eine Schuld. Einige von ihnen gestanden zwar ein, hie und da mitgeholfen zu haben, nachdem ihnen ein bestimmter Auftrag zugestellt worden ist. Man war zwar in Notlage und wollte gern einige Zloty in der schlimmen Zeit der Arbeitslosigkeit für den Lebensunterhalt verdienen. In der Regel behaupteten die Beklagten, welche der Mithilfe angeklagt waren, die Auftraggeber nicht gekannt zu haben. Da mancher von ihnen beim Schmuggel abgefaßt wurde, war es ihm auch nicht möglich, die Person, an welche die Ware abzuliefern war, überhaupt kennenzulernen.

Interessante Ausführungen

machte bei ihrem Verhör die Angeklagte, Ehefrau Rosalie M. aus Domb, welche damals ebenfalls in Untersuchungshaft gehalten wurde, weil sie Beihilfe geleistet hatte. Die Beklagte erklärte, daß sie unumwunden die Wahrheit sagen wolle. Nach ihren Behauptungen ist sie von den einzelnen Mitgliedern der Familien Orlinski, Knebel, Thomas und anderen dazu überredet worden, die Verpackung der Waren vorzunehmen. Es wurde ihr erklärt, daß die eine Tochter der Familie Knebel, und zwar Hedwig Knebel, welche ehedem im Deutschen Konsulat tätig war, gute Beziehungen zur Kriminalpolizei habe, da sie Konfidentin sei und darum nicht viel passieren könne.

Zu erwähnen ist hierbei, daß es sich bei der besagten Hedwig K. um diejenige Person handelt, welche als Belastungszeugin im Volksbundprozeß und neuerdings auch im Ulitzprozeß aufgetreten ist. Nach den weiteren Ausführungen der Angeklagten Rosalie M. wurde von der Hedwig K. in kürzester Zeit eine Verkehrskarte, angeblich für die Summe von 100 Zloty beschafft. um die deutsch-polnische Grenze passieren zu können. Die Beklagte ließ sich nach ihren weiteren Aussagen schließlich überreden, umsomehr, als ihr eine Verdienstmöglichkeit sehr willkommen war. Während dem ersten Verhör will sie den Polizeikommissar Chromrainski darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Knebels schuldig wären, worauf dieser angeblich nicht reagierte und erklärte daß alles schon erledigt sei. Die beklagte Rosalie M. erklärte ferner vor Gericht, auf wiederholtes Befragen, daß Oberkommissar Chromrainski zu ihr gesagt habe, daß sie ein ½ Jahr sitzen würde, sofern sie gegen einen der Hauptbelasteten und zwar den Angeklagten Sal, nicht aussagen werde. Sie will schließlich dem Kommissar einige Angaben über Sal gemacht haben, worauf ihre Haftentlassung erfolgte.

Die Verteidigung hielt die Aussagen dieser Beklagten für sehr wichtig und ließ nach Verlesung des aufgenommenen Protokolls dieses in allen Einzelheiten vervollständigen. Am heutigen Tage wird aller Voraussicht nach die Konfrontation zwischen Oberkommissar Chromainski und der beklagten Rosalie M. erfolgen, und es sich bei dieser Gelegenheit herausstellen wird, inwieweit ihre Aussagen den Tatsachen entsprechen.

Bis in die späten Nachmittagsstunden wurden die Angeklagten verhört und der Prozeß daraufhin auf den heutigen Mittwoch vertagt. Im Verlauf der heutigen Verhandlung soll ein Teil der geladenen Zeugen gehört werden. Man rechnet in dieser Prozeßsache mit einer Verhandlungsdauer von etwa 8 Tagen.

Der Zeppelinstart abermals um 24 Stunden verschoben

Friedrichshafen. Am Dienstag abend wurde den Passagieren mitgeteilt, daß der Start des „Graf Zeppelin“ zur Schlesienfahrt infolge ungünstigen Wetters abermals um 24 Stunden verschoben werden müsse. Von Frankreich her zieht sich eine Schlechtwetterwelle nach Deutschland, von der vermutet wird, daß sie innerhalb 24 Stunden über Mittel- und Norddeutschland gezogen sein wird. Von Stunde zu Stunde werden neue Wettermeldungen eingeholt, und so bald günstige dabei sind, wird die Fahrt angetreten. Der Start kann also bei Eingang von günstigen Wettermeldungen auch schon einige Stunden vor Mittwoch Mitternacht erfolgen.

Wichtig für Landwirte

Herabsetzung des Kredit-Zinsfußes.

Die Landwirtschaftskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß das Schlesische Wojewodschaftsamt beschlossen hat, nunmehr statt der bisherigen Saatenlieferung an solche Landwirte, welche infolge der starken Hagelniederschläge arg gelitten haben, Kredite zu gewähren. Die Verteilung der Anleihen wird durch die Kreiskommunalkasse in Rybnik und den Verband der Landwirte in Teschen erfolgen. Zur Herabsetzung des Zinsfußes auf 4 Prozent hat das Wojewodschaftsamt eine besondere Summe in Höhe von 40 000 Zl. bereitgestellt. Auf diese Weise will man auch den kleineren Landwirten die Möglichkeit geben, von den, für diese Zwecke bereitgestellten Krediten Gebrauch zu machen.

Kattowitz und Umgebung

Autounfall. Zu einem heftigen Zusammenstoß kam es in Kattowitz zwischen einem Personenauto und einem elektrischen Mast. Das Auto wurde beschädigt. Die Schuld an dem Unfall soll der Autolenker tragen.

Zusammenstoß zwischen Auto und Fuhrwerk. Am Ring in Kattowitz kam es zwischen dem Personenauto Sl. 28 und einem Fuhrwerk zu einem heftigen Zusammenstoß. Infolge des Zusammenpralls wurde ein Pferd arg verletzt.

Ausgezahlte Unterstützungsgelder. Durch den Bezirksarbeitslosenfonds in Kattowitz wurden in der letzten Berichtswoche an 682 Arbeitslose der Stadtkreise Kattowitz und Königshütte und der Landkreise Kattowitz, Schwientochlowitz, Pleß, Tarnowitz und Königshütte insgesamt 11 275 Zloty als Unterstützungsgelder ausgezahlt. Es handelt sich hierbei um die Unterstützungssätze, welche nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 gewährt werden.

Grober Unfug. Von einem bis jetzt nicht ermittelten Täter wurden auf den Schienenstrang zwischen Zalenze—Kattowitz Eisenbahn-Sprengkörper gelegt, welche beim Heranfahren einer Straßenbahn zur Explosion kamen, jedoch zum Glück keinen Schaden anrichteten.

Ein Fahrrad gestohlen. Zum Schaden eines gewissen Josef Kampa in Kattowitz wurde ein Herrenfahrrad gestohlen, welches dieser für eine kurze Zeit vor dem Magistratsgebäude in Kattowitz ohne Aufsicht stehen ließ.

Festnahme eines Automarders. Wie schon berichtet, wurde am 3. d. Mts. ein vor dem Kaffee „Astoria“ in Kattowitz stehendes Personenauto von einem Täter gestohlen. Nach den später eingeleiteten polizeilichen Feststellungen handelt es sich hierbei um das Personenauto Sl. 7032, welches Eigentum des Kaufmanns Markus Weiß in Kattowitz ist. Inzwischen wurde von der deutschen Kriminalpolizei der Besitzer des Autos hiervon in Kenntnis gesetzt, daß in Beuthen ein gewisser Viktor Stachulla aus Kattowitz mit dem fraglichen Auto angehalten worden ist.

Königshütte und Umgebung

Kartoffeln für Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen.

Das Fürsorgeamt der Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen fordert zum Empfang von Kartoffelkarten alle diejenigen Personen auf, deren Einkommen bei Ledigen, die einen eigenen Hausstand führen, weniger als 100 Zloty monatlich beträgt, Familien von 1—2 Personen bei einem Einkommen unter 130 Zloty monatlich, Familien von 3—5 Personen, mit einem monatlichen Einkommen von 170 Zloty, Familien von 6 und mehr Personen, mit einem monatlichen Einkommen unter 250 Zloty. Bei der Empfangnahme der Kartoffelkarten sind vorzulegen: Der Rentenbescheid, der letzte Postabschnitt der empfangenen Rente, das Invalidenbüchlein, das Familienstammbuch oder Geburtsschein, sowie die fünf letzten Lohnbeutel der arbeitenden Familienmitglieder.

Die Kartoffelkarten werden, wie folgt ausgegeben: Am Donnerstag, den 10. Oktober im Hofe des Rathauses, in der Zeit von 9—1 Uhr an Personen mit den Anfangsbuchstaben A—C, Freitag, den 11. Oktober D—F, Sonnabend, den 12. Oktober G—J, Montag, den 14. Oktober K—L, Dienstag, den 15. Oktober M—O, Mittwoch, den 16. Oktober P—S, Donnerstag, den 17. Oktober Sz—V, Freitag, den 18. Oktober W—Z. Wer sich zum Empfang an den vorgeschriebenen Tagen nicht einstellt, verliert jeglichen Anspruch auf Kartoffelbelieferung.

Die Nordstadt erhält eine Grünanlage.

Um den vielfachen Wünschen der Bevölkerung des nördlichen Stadtteiles entgegenzukommen, haben die städt. Körperschaften beschlossen, auf dem Josefsplatz an der ulica Krzyzowa eine den Anforderungen der Jetztzeit entsprechende Grünanlage mit einem großen Kinderspielplatz zu schaffen. Die in großen Ausmaßen gehaltenen Pläne des Stadtbauamtes werden eine Erholungsstätte für die dortigen Bewohner bringen, die viel Sitzgelegenheit mit großem Baum- und Sträucherbestand enthalten wird. Nach Bewilligung von 10 000 Zloty in der letzten Stadtverordnetensitzung wurde gestern mit den Erdarbeiten begonnen und eine große Fläche abgegrenzt. Bei einigermaßen günstiger Witterung hofft man die Planierungsarbeiten noch in diesem Jahre zu beenden, eventuell die Sträucher zu pflanzen.

Wichtig für Knappschaftsmitglieder. Den Mitgliedern der Spolka Bracka wird zur Kenntnis gebracht, daß bei verschiedenen Anlässen Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden beigebracht werden müssen. Um die genannten Urkunden gebühren- und stempelfrei vom Standesamt zu erhalten, hat sich jedes Knappschaftsmitglied, bevor es sich zum Standesamt begibt, an den zuständigen Knappschaftsältesten zu wenden, der eine entsprechende Bescheinigung zu diesem Zweck ausstellt.

Verlängerung der Registrierung. Diejenigen männlichen Personen des Jahrganges 1911, die sich zur Registrierung noch nicht gemeldet haben, können ihrer Pflicht bis zum 15. Oktober d. Js. nachkommen. Bei der Anmeldung im Militärbüro des Rathauses, Zimmer 119, 2. Stock, sind Personalausweise, Schul- und Fachzeugnisse während den Dienststunden beizubringen. Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, kann nach den Militärgesetzen mit 500 Zloty bezw. 6 Wochen Arrest bestraft werden.

Warnung für Radfahrer. Verschiedene Fahrradbesitzer lassen außer Acht, daß das Ausfahren aus den Hauseingängen verboten ist. Diese Unsitte, die fast täglich beobachtet werden kann, bedeutet eine ständige Gefahr für das auf den Bürgersteigen verkehrende Publikum, zumal so mancher Person der Schreck in die Glieder fährt, wenn so ein rücksichtsloser Radfahrer aus der Hauseinfahrt in vollem Tempo herausfährt. So erging es auch wieder gestern einer Frau auf der ul. Gimnazjalna, die nur durch das Zurückhalten eines Herren, vor einem Unfall bewahrt wurde.

Arbeitereinstellungen. Die Waggonfabrik der Werkstättenverwaltung stellt 10 Tischler, Stellmacher oder Zimmerleute ein. Meldungen im Arbeitsnachweis Königshütte.

Bau von Koksöfen. Die Ballenstremsche Verwaltung in Ruda plant auf ihrer bisherigen Koksanlage „Wolfgang", mehrere neue Koksöfen aufzubauen. Die Pläne und Zeichnungen wurden im Kreisamt in Ruda zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt.

Straßensperre. Infolge Instandsetzungsarbeiten bleibt die ul. Pilsudskiego auf die Dauer von 4 Wochen gesperrt. Die Zufahrt zur Kolonie Schwarzwald, bezw. die Umleitung, erfolgt durch die Chaussee nach Friedenshütte—Antonienhütte.

Straßensperre. Der „schwarze Graben" wird im Abschnitt vom Marienfriedhof bis zur Ziegelei der Skarboferme in ein neues Bett gelegt. Auf Grund dessen bleibt die ulica Janasa bis auf weiteres für den Wagenverkehr gesperrt. Die Umleitung kann durch die ulica Karola Miarki und Janasa erfolgen.

Wer ist der Verlierer? Im Fleisch- und Wurstwarengeschäft von Czura, am Rynek 16, wurde ein größerer Rentenmarkschein gefunden. Der Verlierer kann sich daselbst zum Empfang melden.

Umbau des Eisenbahnanschlußgleises im Schlachthof. Infolge des immer stärker werdenden Verkehrs nach dem städtischen Schlachthofe, hat der Umbau des Eisenbahnanschlußgleises sich notwendig gemacht. Da in den letzten Jahren daselbst keine Ausbesserungsarbeiten ausgeführt wurden, so haben sich die dortigen Zustände als unhaltbar herausgebildet. Eine Kommission der Eisenbahndirektion, die sich an Ort und Stelle von der dortigen Lage überzeugt hatte, vertrat die Ansicht, daß daselbst in kürzester Zeit Wandel geschaffen werden müsse, oder der Bahnanschluß nach dem Schlachthause unmöglich gemacht werden würde. Die Gesamtkosten des Umbaues einschließlich der verschiedenen Reparaturen werden 115 000 Zloty betragen. Da der Umbau zu Anfang dieses Jahres geplant wurde, hatte man im diesjährigen Haushaltungsplan für diesen Zweck schon eine Summe von 20 000 Zloty eingesetzt. Nachdem aber festgestellt wurde, daß diese Summe bei weiten nicht für den Umbau ausreichend ist, so mußte von der städtischen Körperschaften ein Zusatzkredit von 95 000 Zloty genehmigt werden, um noch mit diesen Arbeiten in diesem Jahre beginnen zu können.

Durchgegangen. Sehr enttäuscht wurde Klara Z. von der ulica Ringi, als sie einem gewissen M. Gastfreundschaft gewährte. Unter Mitnahme von 250 Zloty verschwand der feine Gast in unbekannter Richtung.

Die Wahlordination für die schlesischen Kommunen

Einem allgemeinen Wunsche entsprechend wollen wir an dieser Stelle in kurzen Artikeln die Wahlordnung für die schlesischen Stadt- und Landgemeinden in ihren wichtigen Bestimmungen zitieren und erläutern. Unseren Genossen, hauptsächlich aber den Ortsleitungen der D. S. A. P., empfehlen wir die Artikel nicht nur gründlich zu lesen, sondern sie aufzubewahren, um sie stets bei der Hand zu haben.

Das Gesetz trägt das Datum vom 5. Mai 1926 und wurde unter folgendem Titel veröffentlicht: „Gesetz betr. die Wahlordnung für die Stadt- und Landgemeinden im oberschlesischen Teil der Wojewodschaft". Daraus kann entnommen werden, daß die Wahlordination nur für den oberschlesischen Teil der Wojewodschaft gilt, während in Teschen-Schlesien eine andere Wahlordination in Kraft steht. Die Wahlordnung für Polnisch-Oberschlesien zerfällt in 12 Teile (Abschnitte) und hat 68 Artikel (Paragraphen). Der erste Teil behandelt das Wahlrecht der Ortsbewohner, sowohl das aktive als auch das passive und die Wahlkommissionen, der zweite Teil enthält die Zahl der Gemeindevertreter und die Zeitdauer ihrer Vertretung, der dritte Teil die Ausschreibung der Wahlen, Auslegung der Wählerlisten, die Bekanntmachungen durch die Gemeinde, Kandidatenlisten, Einsprucherhebung, Listenkuppelung usw., der vierte Teil, die Bekanntmachung der Wahlergebnisse, der fünfte Teil regelt Wahltag und Wahllokal, Wahlprotokolle, die Abstimmung, der sechste Teil die Stimmenzählung, Verteilung der Mandate, der siebente Teil die Rechtsmittel gegen die Wahl, der achte Teil die Ersatzmänner, der neunte Teil die Zusammensetzung des Gemeindevorstandes und die Berufung der Gemeindevertretung, der zehnte Teil die Wahl des Gemeindevorstehers und der Gemeindeschöffen, der elfte Teil die Strafbestimmungen und endlich der zwölfte Teil enthält allgemeine Bestimmungen.

Kehren wir jetzt zum ersten Teil der Wahlordnung zurück, der wohl der längste und für jeden Wähler von weittragender Bedeutung ist. In neun Artikeln (Paragraphen) wird hier genau ausgelegt, wem das aktive und das passive Wahlrecht zusteht. Der Artikel 1 bestimmt:

Das Wahlrecht steht allen polnischen Bürgern beiderlei Geschlechts zu, welche am Tage der Auslegung der Wahllisten

a) das 25. Lebensjahr beendet haben,
b) mindestens 6 Monate in der betreffenden Gemeinde wohnen,
c) im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, so weit sie durch vorliegendes Gesetz nicht ausdrücklich von der Ausübung der Wahl ausgenommen oder ausgeschlossen sind.

Der ständige Wohnsitz in der betreffenden Gemeinde ist nicht als unterbrochen zu betrachten, wenn jemand sich zeitweilig aus derselben entfernt und wenn aus den näheren Umständen nicht hervorgeht, daß er tatsächlich seinen Wohnsitz zu wechseln beabsichtigt.

Aus diesem Artikel sind besonders zwei wichtige Sachen hervorzuheben und zwar, daß die gesetzlich vorgeschriebene Volljährigkeit dem Bürger noch kein Wahlrecht verleiht, weil das Wahlrecht nicht mit der Vollendung des 21. Lebensjahres, sondern erst mit Vollendung des 25. Lebensjahres erworben wird. Das 25. Lebensjahr muß am Tage der Listenauslegung vollendet sein. Da die Listen in den schlesischen Landgemeinden am 28. Oktober ausgelegt werden, so muß der Bürger sein 25. Lebensjahr am 28. Oktober vollendet haben, in den Stadtgemeinden um zwei Tage später, um wählen zu können. Nicht minder wichtig ist die zweite gesetzliche Bestimmung, die den Wohnsitz des Bürgers behandelt. Hier kommen hauptsächlich jene Arbeiter in Frage, die drüben in Deutsch-Oberschlesien arbeiten, hier aber ihren Wohnsitz haben. Viele von diesen Arbeitern die es weit nach Hause haben, verbringen die Nacht drüben in den Schlafhäusern oder wohnen drüben privat als Kostgänger. Diesen Arbeitern steht das Wahlrecht zu, sobald sie hier ihre Familie haben, die einen selbständigen Haushalt führt und hier eine Wohnung hat. Da viele von diesen Arbeitern deutsch gesinnt sind, so wird die Sanacja Moralna sicherlich alle Hebel in Bewegung setzen, um ihnen das Wahlrecht zu rauben. Die Arbeiter sollen sich das nicht gefallen lassen und müssen darauf achten, daß sie in die Wählerlisten eingetragen werden.

Das aktive und passive Wahlrecht steht Militärpersonen nicht zu, welche sich im ständigen oder zeitweiligen aktiven Dienst befinden, die zeitweilig Beurlaubten nicht ausgenommen. Das bezieht sich aber nicht auf die Reservisten, die zur weiteren Ausbildung zeitweilig einberufen wurden. Die Reservisten haben aber nur das passive Wahlrecht.

Wohnt ein Bürger in mehreren Gemeinden, so kann er sein Wahlrecht nur in einer Gemeinde ausüben und zwar persönlich.

Myslowitz

Beginn des Baus der Volksschule. Nach einer Erkundung beim Myslowitzer Stadtbauamt steht der Bau der neuen Volksschule bevor. Mit den Arbeiten wird im Laufe der kommenden Woche begonnen werden. —h.

Frechheit. Vor einigen Tagen berichteten wir über einen versuchten Einbruch im Hotel „Polonia" in Myslowitz. Der gefaßte Einbrecher hat nun den Besitzer des Hotels, welcher den Einbruch verhinderte, wegen Körperverletzung angeklagt. Kommentar überflüssig. —h.

Schoppinitz. (Winterkartoffeln für Arbeitslose und Ortsarme.) Von seiten des Gemeindevorstandes Schoppinitz werden bis zum 12. d. Mts. die Arbeitslosen und Ortsarmen registriert, welche auf Winterkartoffeln Anspruch erheben. Diese können sich in der Zeit von 8—12 Uhr im Zimmer 6 des Rathauses melden. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Darum ist auf den Termin, der am 12. Oktober abläuft, zu achten. —h.

Schoppinitz. (Gemeindevertretersitzung.) Am kommenden Donnerstag, nachm. 19 Uhr, findet im Sitzungssaal des Rathauses in Schoppinitz eine Gemeindevertretersitzung statt. Die Tagesordnung umfaßt 12 Punkte darunter verschiedene Gesuche, Wahlen von Kassenrevisoren, Wahl der Reklamationskommission für die Gemeindevertreterwahlen, die Angelegenheit des Beitritts der Gemeinde zur Mitbeteiligung am Bau der Milchzentrale der Wojewodschaft, Schlesien usw. —h.

Schoppinitz. (Wie oft noch werden Kinder in der Rawa ertrinken müssen?) Gestern wurde das 4jäh. Töchterchen der Familie Cypionka aus Schoppinitz zu Grabe getragen. Das Mädchen ist in den Sonnabend-Vormittagsstunden in die Rawa gestürzt und ertrunken. Die Leiche des Kindes wurde in der Nähe von Schabelnia aus den schmutzigen Fluten der Rawa gezogen. Es fragt sich, wer denn eigentlich die Schuld daran trägt, daß im Laufe einiger Wochen schon der zweite Fall des Ertrinkens eines Kindes in der Rawa möglich ist, da doch der Fluß mit einem Drahtgitter abgesperrt ist. Geht den beiden Fällen, welche in kurzer Zeit nacheinander in Schoppinitz die Gemüter der Bevölkerung aufregten, so findet man, daß der Herr Rawakapitän die Türen, welche zum Becken der Rawa führen, offen gelassen hat. Was geh'n ihn Kinder an. Sieht er aber eine Ziege auf verbotenen Pfaden einher wandeln, dann schleppt er sie nach der Polizei. Es muß Strafe gezahlt werden. Kinder können aber ruhig ertrinken. Es gibt ja genug Menschen in der Welt. Es fragt sich, wie die Sicherheitsbehörden zu diesen Vorfällen sich einstellen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ueber 20 000 cbm Wasser für den Landkreis Schwientochlowitz. Im Monat September wurden durch die Rosaliengrube in Bittkow für den Landkreis Schwientochlowitz insgesamt 20 000 cbm Wasser angeliefert. Das Wasser wurde vorwiegend als Trinkwasser, ferner zur Reinigung von Straßen, sowie Aufrechterhaltung von gewerblichen Anlagen verwandt.

Bismarckhütte. (Die Polizei hat's nicht leicht.) Während eines Tanzvergnügens in einem Gartensaal auf der ulica Hajduckie kam es zwischen mehreren Personen zu heftigen Auseinandersetzungen. Als ein Polizeibeamter die Ruhe und Ordnung zwischen den Kampfhähnen wieder herstellen wollte, wurde er von den Rowdies überrumpelt und geschlagen. Als Täter kommen ein gewisser Swierkot, Kaluza und Duda aus Bismarckhütte in Frage, welche inzwischen arretiert werden konnten.

Scharley. (3 Kinder von einem Kachelofen verletzt.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im Hofraum des Julius Pieczka in Scharley. Dort stürzte ein Kachel-

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

15)

„Wenn sie etwas tun wollen, etwas Geschäftliches, beraten sie, bis in ihrem Hirn irgend ein religiöser oder ethischer, wissenschaftlicher oder philosophischer Begriff entsteht, der ihnen einen Rechtsstandpunkt verleiht. Und dann machen sie sich daran und wissen nicht, daß der Wunsch der Vater des Gedankens ist, eine der Schwächen der menschlichen Seele. Was sie auch tun, sie finden immer eine Sanktion dafür. Eine der angenehmsten und unumstößlichsten Fiktionen, die sie geschaffen haben, ist, daß sie der übrigen Menschheit an Weisheit und Tüchtigkeit überlegen sind. Daher ihre Anmaßung, daß ihnen die Aufsicht über Brot und Butter der übrigen Menschheit zusteht. Sie sind es auch, die die Lehre vom göttlichen Recht der Könige wieder zum Leben erweckt haben — in ihrem Fall der Handelskönige.

Die Schwäche ihrer Stellung liegt darin, daß sie nur Geschäftsleute sind. Sie sind keine Philosophen, sie sind weder Biologen noch Soziologen. Wären sie es, so würde natürlich alles gut sein. Ein Geschäftsmann, der zugleich Biologe und Soziologe wäre, würde annähernd das Richtige für die Menschheit zu tun wissen. Aber außerhalb des Reiches ihrer Geschäfte sind diese Männer stumpfsinnig. Sie kennen nur ihre Geschäfte. Sie kennen weder die Gesetze noch die Gesellschaft, und doch machen sie sich zu Herren über das Geschick der hungernden Millionen und der übrigen Millionen dazu. Eines Tages wird die Geschichte auf ihre Kosten schmerzlich lachen."

Ueber den Erfolg meiner Unterredung mit Frau Wickson und Frau Pertonwaithe war ich nicht weiter überrascht. Sie waren Damen der Gesellschaft. Sie bewohnten Paläste. Sie besaßen viele Häuser, die über das Land, im Gebirge, an den Seen und am Meere verstreut waren. Sie hatten ein Heer von Bedienten, und ihre soziale Betätigung war verwirrend. Sie begönnerten die Universitäten und die Kirchen, und namentlich die Geistlichen lagen in demütiger Unterwürfigkeit vor ihnen auf den Knien. Sie waren Mächte, diese beiden Frauen, und das waren sie kraft ihres Geldes. Mit ihrem Gelde förderten sie in bemerkenswertem Maße die Gedanken, wie ich bald von Ernst lernen sollte.

Sie ahmten ihre Männer nach und redeten in den gleichen hohen Tönen über Politik und über die Pflichten und die Verantwortlichkeit der Reichen. Sie hatten dieselbe Moral wie ihre Männer — die Moral ihrer Klasse, glatte Phrasen, die sie selbst nicht verstanden. Als ich ihnen von der bedauernswerten Lage der Familie Jackson erzählte und meine Verwunderung aussprach, daß sie nichts für den Mann getan hätten, wurden sie aufgebracht. Ich erfuhr, daß sie niemand für Belehrungen über ihre sozialen Pflichten dankbar seien. Als ich sie rundweg bat, Jackson zu helfen, lehnten sie es ebenso rundweg ab. Das Merkwürdige war, daß sie es fast mit den gleichen Worten ablehnten, und das, obgleich ich sie jede für sich aufsuchte, und keine von beiden wußte, daß ich die andere besucht hatte oder besuchen wollte. Beide antworteten, daß sie sich freuten, es einmal deutlich aussprechen zu können: Nie würden sie eine Prämie auf Fahrlässigkeit aussetzen, und ebenso wenig wollten sie durch Unterstützung die Armen verleiten, sich in die Maschine zu werfen.

Und sie meinten es aufrichtig, die beiden Frauen. Sie waren trunken von der Ueberzeugung ihrer Ueberlegenheit und der ihrer Klasse. Für alles, was sie taten, fanden sie eine Sanktion in ihrer Klassenmoral. Als ich Frau Pertonwaithes Haus verließ, warf ich noch einen Blick zurück und dachte an Ernsts Worte, daß auch sie an die Maschine gefesselt seien, wenn sie auch obendrauf säßen.

Die Wißbegierigen.

Ernst besuchte uns jetzt oft. Es war nicht nur mein Vater, und es waren auch nicht allein die Streitfragen, die bei Gesellschaften an unserm Tische erörtert wurden, welche ihn anzogen, vielmehr schmeichelte ich mir damals, teilweise selbst die Veranlassung zu seinen Besuchen zu sein, und bald darauf erfuhr ich, daß meine Vermutung richtig gewesen war. Nie hat es einen Liebhaber gegeben wir Ernst Everhard. Sein Blick und sein Händedruck wurden, wenn möglich, noch fester und sicherer, und die Frage, die von Anfang an in seinen Augen gestanden, noch gebieterischer.

Mein erster Eindruck von ihm war ungünstig gewesen. Dann hatte ich mich von ihm angezogen gefühlt. Dann wieder hatte er mich mit seinen brutalen Angriffen auf meine Klasse und mich abgestoßen. Als ich jedoch eingesehen hatte, daß er meine Klasse nicht verleumdet hatte, daß alles Bittere, das er von ihr sagte, berechtigt war, fühlte ich mich wieder zu ihm hingezogen. Er wurde mein Orakel. Um meinetwillen riß er der Gesellschaft die Maske vom Gesicht und gewährte mir Einblicke in die Wirklichkeit, die zwar unerfreulich, aber unbestreitbar richtig waren.

Wie gesagt: Nie hat es einen Liebhaber gegeben wie ihn. Kein Mädchen konnte bis zu ihrem fünfundzwanzigsten Lebensjahr in einer Universitätsstadt leben, ohne Liebeserfahrungen gemacht zu haben. Auch ich hatte meine Verehrer gehabt, und zwar bartlose Studenten, ergraute Professoren und Sportsleute jeder Art. Aber nicht einer von ihnen hatte mir den Hof gemacht, wie Ernst es tat. Ehe ich es wußte, hatte er mich umarmt. Ehe ich Einspruch erheben oder es verhindern konnte, hatten seine Lippen sich auf die meinen gepreßt. Seinem Ernst gegenüber hätte konventionelle Geziertheit lächerlich gewirkt. Sein glänzendes, unwiderstehliches Ungestüm riß den Boden unter mir fort. Er machte mir keinen Antrag. Er umschloß mich, küßte mich und hielt es dann für abgemacht, daß wir uns heiraten sollten. Das war keine Frage. Die einzige Frage — sie entstand erst später — war, wann wir heiraten sollten.

Es war beispiellos. Es war phantastisch. Aber, in Uebereinstimmung mit Ernsts Wahrheitsbeweis: es wirkte. Ich vertraute ihm mein Leben an. Und dies Vertrauen war glückverheißend. Dennoch war mir oft in den ersten Tagen unserer Liebe bange vor der Zukunft, wenn ich an die Heftigkeit und das Ungestüm seiner Liebe dachte. Aber diese Furcht war unbegründet. Nie ist eine Frau mit einem edleren, zartfühlenderen Gatten beglückt worden. Sein Zartgefühl und sein Ungestüm waren eine seltsame Mischung, ähnlich der von Verlegenheit und Ungezwungenheit in seinem Benehmen. Diese linkische Verlegenheit! Er überwand sie nie, und sie war köstlich. Sein Benehmen in unsern Salons war das eines ängstlichen Bullen in einem Porzellanladen. In dieser Zeit schwanden auch meine letzten Zweifel an meiner Liebe zu ihm (es waren höchstens unbewußte Zweifel). Im „Klub der Wißbegierigen" bot Ernst an einem prachtvollen Kampfabend den Herren in ihrem Lager Trotz. Die „Wißbegierigen" waren der exklusivste Klub an der pazifischen Küste. Er war eine Gründung von Fräulein Brentwood, einer sehr reichen alten Jungfer, und war für sie Gatte, Familie und Spielzeug. Seine Mitglieder waren die reichsten Leute der Stadt, die Dollarfürsten, denen, um dem Klub eine intellektuelle Note zu geben, natürlich einzelne Gelehrte zugesellt waren.

(Fortsetzung folgt.)

of- zusammen und begrub 3 in der Nähe spielende Kinder im Alter von 9 Monaten bis 3 Jahren. Die Kinder wurden verletzt und mußten in das Spital geschafft werden.

Friedenshütte. (Folgen der Trunksucht.) Aus dem 2. Stockwerk seiner Wohnung stürzte der Friedrich Lubosik. Wie es heißt, soll derselbe betrunken gewesen sein. Im schwerverletzten Zustande wurde L. nach dem Spital geschafft.

Orzegow. (Im bewußtlosen Zustande aufgefunden.) In der Hofanlage der Restauration Gluch, wurde von einem Polizeibeamten eine männliche Person im bewußtlosem Zustande und in einer großen Blutlache aufgefunden. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte, welcher einen Beinbruch erlitt, nach dem Hüttenspital in Piasniki überführt.

Hohenlinde. (Noch ein Verkehrsunfall.) Auf der ulica Bytomska stürzte der Motorradfahrer Artur Stosz vom Rade und erlitt erhebliche Verletzungen. Ebenfalls wurde die mitfahrende Marie Kopyciak aus Czeladz verletzt. Es erfolgte eine Ueberführung in das Spital in Czeladz.

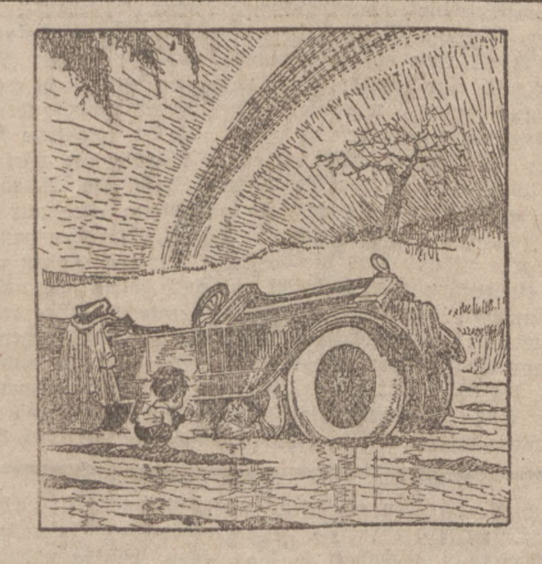
Hohenlinde. (Ein 3jähriger Knabe als Brandstifter.) In den Stallungen des Mathäus Dzwonka brach Feuer aus, welches durch den 3jährigen Peter Kupka aus Lagiewniki, der dort Stroh zur Entzündung brachte, hervorgerufen wurde. Der Brandschaden beträgt etwa 1000 Zloty.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Wieder eine Feier.) Am Sonntag hatten unsere wackeren Aufständischen der Sanacjarichtung, ein großes Fest, es wurde nämlich die Aufständischenfahne für den Kreis Pleß in der hiesigen Kirche eingeweiht, zu der auch der Plesser Starost erschien. Von den, an die 2000 erwarteten Aufständischen, erschienen nur ca. 200 Mann, auch der erwartete Herr Wojewode erschien nicht. Im übrigen fand der ganze Rummel im Bahnhofsrestaurant statt, dessen Pächter der frühere Spiritusmonopoldirektor Paul Kozyra ist. Es sollte auch eine Feldmesse auf dem Ringe stattfinden, jedoch erteilte Prälat Kapitza, der stellvertretende Kattowitzer Bischof, hierzu keine Erlaubnis sondern bemerkte, „die Kirche sei kein Kino", was man als sehr vernünftig bezeichnen muß.

Emanuelssegen. (Im tiefsten Dunkel.) Uns wird geschrieben: Es war einmal eine Kolonie, die hieß Emanuelssegen. Zwar hat man auch dazumal von dem Segen nicht viel gespürt, aber es herrschte doch einigermaßen Ordnung drin. Wenigstens nach preußischer Art. Zum Beispiel, an einem Wahltage konnte sich hier ein Fremder mit Wahlzetteln nicht zeigen, er wäre vom Gendarm sofort ausgewiesen worden. Wollte ein Arbeiter heiraten, so mußte er die Zukünftige aus Ems. nehmen, sonst war es mit dem Segen aus und er konnte keine Wohnung bekommen. Die Kolonie heißt nun schon ein paar Jahre Murcki, das steht fest und groß am Kozyraschen Wohnhaus geschrieben. Seit dieser Zeit ist auch das bischen Segen, was wir Arbeiter hatten, total verschwunden. Gesegnet sind bloß so wie früher die Herren Beamten, die gar nichts von Murcki hören wollten. Ich kann leider nicht sagen, ob sich der Name auf den Ort oder die Einwohner bezieht. Mir scheints, auf beide, denn wir und der Ort sind schwärzlich genug, da paßt der Name für den Haufen. Zur Zeit steht die Gemeinde ohne Straßenbeleuchtung da. Ist auch nicht nötig, der Bergmann ist schon so gewöhnt, unter und über Tage im Finstern zu tappen. Wir haben einen strengen Jehova, der uns mit der ägyptischen Finsternis bestraft, das muß man ohne jegliches Murren ertragen. Denn das können sogar die weisen Gemeinderäte nicht ändern, trotzdem sie hier in allen Farben und Schattierungen vertreten sind. Man muß wahrscheinlich warten, bis einer von der Federacja Pracy kommt, um uns von dem Uebel zu erlösen. Als Gegenbild kann ich Ihnen mit Folgendem dienen: Ich habe habe hier einen sehr sparsamen Herrn gekannt, der ließ sogar in die Hundebude für seine Lieblinge elektrisches Licht einlegen, damit die Viecher Licht und Wärme hatten, vor allem aber vor Unglück geschützt werden, denn so eine auf den Arbeiter abgerichtete Bestie kostet viel Geld. Geehrte Gemeinderäte! Wir würden es mit dem verbindlichsten Dank anerkennen, wenn Sie die Güte haben wollten, uns wieder etwas Licht für unser Nest zu schenken oder wollt Ihr gar nicht sehen, was alles Schöne in Murcki passiert?

Emanuelssegen. (Ein Opfer des Schicksals.) Seit Wochen wird ein gewisser 20jähriger Kerner aus Gieschewald von der Polizei verfolgt, da er sich die meiste Zeit bei seinen Freunden in Emanuelssegen aufhalten sollte, fanden in den letzten Tagen öfters Durchsuchungen, seitens der Polizei, bei verschiedenen Einwohnern statt. Die Vorgeschichte des K. ist eine recht traurige. Als 16jähriger Bursche verübte er einen Einbruch mit Freunden und wurde zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt. Vor Jahresfrist wurde Kerner entlassen und versuchte, wieder ein ordentlicher Mensch zu werden. Jedoch, was er verdiente, wurde ihm zur Bezahlung der Gerichtskosten von der Grube abgezogen. Er wechselte des öfteren seine Arbeitsstellen, um diese nicht zu bezahlen. Als man ihm letztens wieder allen Lohn auf die Gerichtskosten abzog, verlor er alle Lust zur Arbeit und beteiligte sich an dem bekannten Einbruchsdiebstahl in einem Warenhaus in Gieschewald und wird dafür von der Polizei verfolgt, bis jetzt aber ohne Erfolg, da den sonst bescheidenen und von angesehenen Eltern stammenden Kerner in der Umgebung gern Unterschlupf gewährt wird.



„Kommen S'e man ruhig wieder hervor, Herr. Es hat aufgehört zu regnen."

(Judge.)

Die polnischen Zeugen sagen aus

Zweiter Tag des Oppelner Theaterskandals — Widersprüche bei der Vernehmung — Wieviel Verwundete gab es

Am zweiten Tage im Prozeß der Oppelner Vorfälle wurde vor der weiteren Zeugenvernehmung ein **Flugblatt** besprochen, das vor der Verhandlung im Amtsgebäude verteilt wurde und nach dessen Inhalt der Staatsanwalt angeblich veranlaßt haben soll, daß die polnischen Zeugen **Vorschuß** erhalten haben, um in Oppeln erscheinen zu können. Es steht fest, daß Vorschuß gezahlt worden ist, aber nicht auf Veranlassung des Staatsanwalts. Nach der Vernehmung eines Bahnschutzbeamten, der im wesentlichen aussagte, daß er mit Verbandszeug zur Hilfe herbeigeeilt sei, daß sich aber niemand gemeldet habe, der einen Notverband gewünscht hätte. Er hat dann sogar einen Arzt herbeigerufen, der aber ebenfalls nicht in Anspruch genommen wurde. Nach dieser Zeugenaussage erklärte der polnische Arzt Dr. Tomiak, daß er nach der gestrigen Verhandlung von einzelnen Angeklagten beleidigt worden sei, die in einem dunklen Gang gesagt hätten:

„Den verflixten polnischen Doktor müßte man auch auf die Schnauze hauen."

Er will deshalb nach seinem Verhör durch Polizeibegleitung nach der Bahn gebracht werden. Demgegenüber erklärte der Verteidiger Rechtsanwalt Kiwitz, daß ein Zeuge vorhanden sei, der hinter Dr. Tomiak gegangen sei und keine derartige Aeußerung gehört habe. Nach diesem Zwischenspiel wurde der Zeuge **Laqua II**, ebenfalls ein Bahnschutzbeamter, vernommen, der nur einen Verfolgten gesehen hat, der eilig zur Bahn lief. Sonst sind ihm keine Verfolgten aufgefallen. Er hörte nur, als er zur Wachtstube zurückging, Rufe wie: „Haut doch die verfluchte Bande, sie haben hier nichts zu suchen."

Fortsetzung der Vernehmung der reichsdeutschen Zeugen.

Nach diesem Intermezzo nimmt die Zeugenvernehmung ihren Fortgang. Der Bahnschutzbeamte Zeuge **Wijowski** gab an, daß er eine Menschenmenge wie ein Knäuel zusammengeballt gesehen habe und außerdem Schreie gehört habe, auf Grund deren er eigentlich erst zu dieser Menschenmenge hinzugekommen sei. Da der Angeklagte Nowak s. E. nach zu langsam aus dem Tunnel herausgegangen war, hatte er ihn der Polizei übergeben, um ihn schneller herauszubefördern. Er will damit keineswegs bewiesen haben, daß der Angeklagte Nowak an den Tätlichkeiten beteiligt war. Als nächster Zeuge tritt Polizeiwachtmeister Feige auf, der mit dem Ueberfallkommando am Bahnhof eintraf, als die Schlägerei bereits beendet war. Er sah nur weinende Künstler an der Sperre und hatte den Eindruck, daß die Menschenansammlung aus Neugierigen bestand. S. A. nach

war ein Gejohle nicht zu hören, sondern nur, wie er sagte, ein „volkstümlicher Krach",

denn als die Polizei erschienen ist, wurde niemand mehr geschlagen. Er gibt aber zu, **Verletzte gesehen zu haben.**

Beginn der Vernehmung der polnischen Zeugen.

Die Verhandlung wurde darauf auf drei Minuten unterbrochen, um die 38 **polnischen Zeugen** aufmarschieren zu lassen. Die polnischen Schauspieler füllten fast den ganzen Schwurgerichtssaal. Ein Teil der Schauspieler, die als Nebenkläger fungieren, blieben im Gerichtssaal, während der übrige Teil unter einem **starken Polizeischutz** unter Führung eines Polizeioffiziers nach einer besonderen Stelle geleitet wurde. Im ganzen traten 11 Nebenkläger auf,

von denen als erster Theaterdirektor Zuna verhört wurde. Zuna gab zu, daß er, als er in Oppeln ankam, verstärkte Polizeiposten gesehen habe.

Außerdem will er vor dem Theater junge Leute gesehen haben, die die Theaterbesucher beobachteten und Bemerkungen unter sich austauschten. Nach dem zweiten Akt spürte er eine Unruhe und zugleich einen üblen Geruch. Vor allem fiel ihm die Unruhe im Musikchor auf. Während des dritten Aktes griff die Unruhe auf das Publikum über. Bald nach dem Verlassen des Theaters sei aus einer Seitenstraße eine Gruppe von jungen Leuten hervorgekommen, die sie bis zum Bahnhof begleitet haben. Zuna ging mit seiner Frau und noch einer Schauspielerin auf die andere Seite, weil die Menschenansammlung wuchs und vermied es auch, polnisch zu sprechen, um nicht an der Sprache erkannt zu werden. **Am Bahnhof traf er keine Polizei, sondern eine neue Menge, die angeblich deutsche Lieder sang. Im Tunnel sollen ihm drei Mann entgegengekommen sein, von denen der eine sagte: „Jetzt kommen die Künstler, das ist der Kapellmeister. Darauf erhielt er einen Hieb mit einem Stock.** Dann kam bereits Bahnschutz und griff ein, faßte ihn bei der Hand und riet ihm zu, er solle schnell laufen, damit er aus dem Tunnel herauskomme. Mehr konnte er nicht berichten.

Reichswehrsoldaten habe er in der Menge nicht wahrgenommen.

Diese Aussage unterstrich vor allem Rechtsanwalt **Glauer**, der mitteilte, daß nach **einer Eingabe** an den Völkerbund sich 50 bis 100 Soldaten an den Tätlichkeiten beteiligt haben sollen.

Regierungsassistent Lisse sagte im Gegensatz zu Zuna aus, daß er Centner nicht im Tunnel gesehen hat. Zuna will auch den Angeklagten **Michalczyk** im Tunnel gesehen haben. Er ist der Ansicht, daß Michalczyk und Centner ihn während des Weges durch die Stadt verfolgt haben. Michalczyk gab aber zu bedenken, daß er mit Baron zusammen von der Polizei wegen der Ruhestörung im Theater selbst festgenommen worden war und erst nach Schluß der Theatervorstellung von der Polizei wieder entlassen wurde.

Hauptmann **Breuer** gibt zu, daß die beiden Angeklagten etwa 10 Minuten nach Ende der Vorstellung von der Polizei entlassen wurden.

Als nächster polnischer Zeuge wird Oberregisseur Stepniowski verhört, der aus den hintersten Räumen des Theaters anschwellenden Lärm gehört haben will.

Er ging ans Fenster und sah, wie ländlich angezogene Frauen von Personen getrieben und geschlagen worden seien, die Polizei habe aber die Leute zurückgewiesen. Auf dem Wege nach dem Bahnhof kam ihm eine Gruppe von 4 Mann singend entgegen. Da er einen Blumenstrauß in der Hand hielt, trat einer auf ihn zu und verlangte eine Blume. Er überreichte ihm daraufhin den Blumenstrauß und bat ihn, sich eine Blume herauszunehmen. Darauf kamen mehrere Menschen hinzu und zerrissen den Blumenstrauß. Die Menge, unter der sich **auch Soldaten** befunden haben sollen, setzte dazu eine befriedigte Miene auf. Die Bahnhofshalle soll von Menschen gefüllt gewesen sein, die u. a. riefen: „Die sind vom Theater, gebt ihnen zum Abschied." Außerdem gibt er an, getreten worden zu sein. Wichtig war, daß **Stepniowski** erklärte, daß die Zeugen, die geschlagen haben, **nicht unter** den Angeklagten zu finden sind.

Schließlich wurde der polnische Schauspieler **Stepankawietz** verhört, der ebenfalls vom Fenster aus gesehen haben will, wie Besucher des Theaters und auch das Auto des Generalkonsuls von der Menge **belästigt wurden.** Er begab sich deshalb unter die Menge, um nicht erkannt zu werden. Eigenartigerweise will dieser Zeuge eine Schauspielerin weinend gesehen haben, die am Boden **kniete und einen deutschen Offizier um Hilfe bat**, der sie mit dem Fuße weggestoßen und dazu geäußert haben soll: „Polnisches Schwein, raus aus Deutschland".

Widersprüche in den Zeugenaussagen.

Die Verhandlung des Nachmittags wurde mit einem Antrag des Verteidigers **Klug** eingeleitet, der darum bat, die Aussagen der polnischen Zeugen lediglich auf die Vorfälle zu beschränken, die sich am Bahnhof abspielten. Die Vorfälle im Theatersaal selbst sollen aus den Zeugenaussagen ausgeschaltet werden, um dadurch Zeit zu ersparen. Der Vertreter des Polenbundes, **Simon**, hält dagegen alle Einzelheiten für notwendig, um aus ihnen den

genauen Sachverhalt konstruieren zu können und um andererseits beweisen zu können, daß die ganzen Vorfälle gut organisiert waren.

Darauf wurde der 74jährige Musiker **Virgilius** verhört. Er will am Bahnhof von mehreren jungen Leuten bedroht worden sein, die mit Stöcken auf ihn einschlagen wollten. Darauf hätte er seinen Hut abgenommen und gesagt: „Bitte, ich bin 74 Jahre". Trotzdem soll er noch gestoßen worden sein, so daß ihn jemand auffangen mußte, wenn er nicht die Treppe hinunterfallen sollte. Außerdem soll er angespieen worden sein.

Der nächste Zeuge, Musiker **Hohermann**, will von 20—25 Personen auf dem Wege vom Theater zum Bahnhof umringt worden sein, die anfingen, auf ihn einzuschlagen. Dabei fiel er zu Boden, verlor die Besinnung, stand dann wieder auf und lief dem Bahnhof zu. Als er sich wieder erhob, soll er einen Schlag erhalten haben, der ihm den Arm brach. Er will drei Monate lang krank gewesen sein und sagt aus, daß er heute noch über Schmerzen im Arm zu klagen hat und auch seinen Beruf als Musiker **nicht mehr regelmäßig ausüben könne.** Der Verteidiger Kiwitz stellte den Beweisantrag, daß der Bruder des Angeklagten Polster verhört wird, der zu Virgilius gesagt hat, beruhigen Sie sich, es wird Ihnen **niemand etwas tun.** Darauf konnte Virgilius ungehindert seines Weges gehen. Polster sagte dann bei seiner Vernehmung in diesem Sinne aus.

Die nächste Zeugin, Frau **Solich**, die zusammen mit dem Theaterdirektor **Zuna** das Theater verließ, will auf dem Bahnhof von zwei jungen Leuten angehalten worden seien und hat sich darauf angeblich an einen grau uniformierten Menschen gewandt, der sie an die Wand geschleudert haben soll.

Der Zeuge Schauspieler **Kowalski** will auf dem Wege zum Bahnhof von hinten mehrmals geschlagen worden sein und außerdem eine Reihe von Schimpfwörtern gehört haben. In dem Tunnel selbst drängten ihn etwa 10 Leute an die Wand und mißhandelten ihn. Er will darauf bewußtlos zu Boden gefallen sein, und als er wieder zu sich kam, mußte er auf allen Vieren zum Perron kriechen. Er glaubt, **Centner** bestimmt wiederzuerkennen, der ihm mit dem Stock ins Gesicht geschlagen haben soll.

Wenn der Zeuge den Angeklagten **Elsner** wiedererkennen will, so ist charakteristisch, daß er ihn erst mit einem anderen verwechselt hat und erst dann auf ihn zeigte, als der von ihm zuerst Genannte den charakteristischen Goldzahn, an dem er ihn erkennen wollte, nicht hatte. Der Verteidiger **Kiwitz** schildert vor allem die Unmöglichkeit, auf allen Vieren zum Perron zu kriechen, da ja doch Bahnschutzbeamte anwesend waren, und den Zeugen gefunden haben müßten. Der darauf sofort vernommene Bahnschutzbeamte **Kansy** sagt aus, daß er Kowalski stehend mit mehrerern Schauspielern getroffen habe und lediglich eine Kratzwunde an der Oberlippe aufwies. Darauf wird der Bahnarzt **Dr. Wolf** telephonisch geladen.

Der als nächster Zeuge vernommene Tänzer **Misczyk** gab an, bewußtlos geschlagen worden zu sein. Der Vorsitzende wies darauf hin,

daß seine Aussagen mit den ersten Aussagen im Widerspruch ständen.

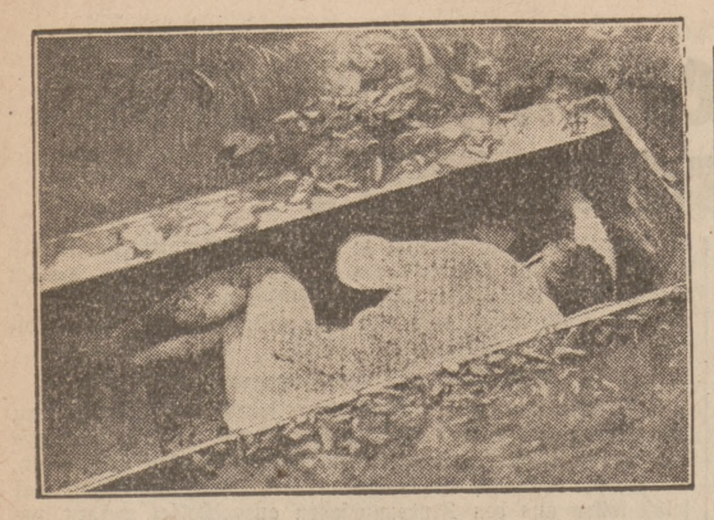
Während er in der jetzigen Verhandlung erklärt, kein einziges Wort Deutsch zu verstehen, hätte er in Kattowitz angegeben, daß er einen **langen Satz voller Schimpfwörter** wörtlich behalten habe. Diesen Widerspruch glaubt der Zeuge damit entschuldigen zu können, daß er angeblich am nächsten Tage verwirrt gewesen sei. Der Vorsitzende bittet den Zeugen, sich genau zu überlegen, ob er sich nicht darin täusche, daß er mehrmals geschlagen worden sein will. Der Zeuge gibt dann zu, daß er nur den Sinn der Worte: „Raus, polnische Schwein" verstanden habe, die anderen deutschen Schimpfworte aber nicht. Darauf verliest der Vorsitzende sein erstes Protokoll, nach dem er sämtliche Schimpfworte im deutschen Sinne angegeben hatte.

Die Aussagen des deutschen Bahnarztes.

Medizinalrat **Dr. Wolf** wird im Anschluß als Zeuge und Sachverständiger vernommen. Als Oberbahnarzt der Reichsbahndirektion Oppeln war er verpflichtet, einzugreifen. Er wohnte gegenüber dem Bahnhof und erschien infolgedessen kurz nach den Vorfällen. Die vorderen Abteile des Zuges waren abgesperrt, so daß er nur eine Reihe von Herren traf, die erregt auf und ab gingen. Er ist nicht gekommen, um ein Protokoll aufzunehmen, sondern um als Arzt in den noch bis zur Abfahrt zur Verfügung stehenden 30 Minuten zu helfen. Gehen konnten alle polnischen Schauspieler. Er hat ausdrücklich gesagt, daß die, die hierbleiben wollen, es ihm mitteilen sollten. Eine Dame, die einen Zusammenbruch erlitt, wollte er ins Hospital einliefern. Die Schauspieler selbst rieten aber davon ab. Es sei ganz ausgeschlossen, daß irgendein einziger Schauspieler auf der Erde gelegen hat. Er hat durchaus **keine Veranlassung,** auf dem Bahnhof ein Gutachten abzugeben. Der ihm als schwerster Verletzte Bezeichnete konnte **ohne weiteres laufen.** Es war auch nicht seine Aufgabe, von Abteil zu Abteil zu gehen und zu fragen, wem es schlecht gehe, denn er hatte dem Herrn, der deutsch sprach, und der offensichtlich der Leiter der Schauspieler war, nach den Kranken gefragt. Als er im Wartesaal wartete, wurde ihm mitgeteilt, daß inzwischen eine Dame zusammengebrochen sei; sie lag auf der Bank im Abteil und zitterte. Diese Dame wollte er in Oppeln behalten, dies wurde aber von ihr sowie von allen Uebrigen und selbst von ihrem Manne strikt abgelehnt. Sie ist dann abgefahren in der Begleitung eines Sanitätsschaffners.

Das war der einzige Mensch, der im Abteil von ihm behandelt werden mußte.

Nach dieser Aussage des Medizinalrats Dr. Wolf, wurde die Zeugin **Fritsch** vernommen, die von mehreren Männern überfallen worden sein will, aber noch mit heiler Haut davongekommen wäre. Nach der Vernehmung dieser letzten Zeugin wurde die Verhandlung ausgesetzt und die Weiterberatung auf Mittwoch, 9 Uhr vormittags, angesetzt.



Wer sich selbst eine Grube gräbt ...

Ein französischer Hochstapler, Clement Passal, der sich den klangvolleren Namen eines Marquis de Champaubert zugelegt hatte, wollte seine Memorien herausgeben. Um hierfür wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, ließ er verschiedenen Zeitungen und Privatpersonen mitteilen, daß ein Femegericht ihn seiner Freveltaten wegen gefoltert und verurteilt habe, lebendig begraben zu werden. An der angegebenen Stelle im Walde von Verneuil bei Paris wurde tatsächlich in einem vergrabenen Sarge seine Leiche gefunden: die Luftleitung zu seinem Grabe, in das er sich durch einen Freund hatte versenken lassen, hatte versagt. Der falsche Marquis war seinem Reklametrick zum Opfer gefallen.

Aufsehenerregende Krankenheilungen

Wunderarzt oder Kurpfuscher?

Spanien befindet sich in einer Aufregung über sensationelle Heilerfolge eines Arztes aus San Sebastian, des Doktors Asuero, der verschiedenartige Krankheiten mit Hilfe eines geheimnisvollen Reizverfahrens der Nasenschleimhäute kuriert haben soll. Auch andere spanische Aerzte, selbst Vertreter der medizinischen Wissenschaft in Portugal und Argentinien, haben, wie Zeitungsnachrichten besagen, außergewöhnliche Resultate erzielt. Die spanische Presse zitiert die Namen von Leuten, die nach der Asueroschen Methode von allen möglichen Krankheiten, selbst von Taubheit, Blindheit und von der Paralyse geheilt wurden.

Der Asuero ist der Mann des Tages geworden. Er erhält täglich 1000—1500 Briefe oder Postkarten, die sich zu Bergen in seiner Wohnung aufstapeln, weil er keine Zeit hat, die Zuschriften zu lesen. Die Bewohner der Stadt veranstalteten ihm zu Ehren einen Fackelzug. Man sandte ihm ganze Wagenladungen von Blumen ins Haus und überreichte ihm eine Dankadresse, die von 35 000 Leuten unterzeichnet war. Aus Amerika, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, traf ein Angebot von 200 000 Dollar ein, das aber Dr. Asuero zur Freude Spaniens ablehnte.

Als der Wunderarzt sich kürzlich nach Bilbao begab, steigerte sich die Begeisterung der Menge zum Paroxismus. Man umlagerte sein Haus Tag und Nacht, brach in brausende Vivatrufe aus, jedesmal, wenn er am Fenster sich zeigte; feierliche Bankette wurden veranstaltet, und die Kunde seiner täglichen Wunderheilungen war in aller Munde. Die Blätter stimmten Lobhymnen an. Man sprach von evangelischen Szenen und erklärte den Arzt für den größten Zeitgenossen der Welt.

Von einem ergreifenden Vorfall wurde berichtet: Bei einem Spaziergang in der Umgebung von Bilbao kam Dr. Asuero in ein Dorf, in dem ein gelähmtes Kind seine Aufmerksamkeit erweckte. Er ließ es vor sich bringen, untersuchte es und ging dann mit ihm in ein in der Nähe liegendes Haus. Wenige Minuten später kam das Kind völlig aufrechtgehend wieder aus dem Gebäude heraus. Die Dorfbewohner fielen auf die Knie und geleiteten den Wundermann feierlich in die Stadt zurück.

Was ist nun Wahres an all diesen phantastischen Erzählungen? Ein bekannter spanischer Mediziner, Professor Lafora, stellt Asuero in einem Artikel in der Zeitung „Sol" als Quacksalber und Schwindler hin und erklärt seine Scheinerfolge durch Massensuggestion, der gegenüber das tief religiös veranlagte spanische Volk besonders empfänglich sei.

Im Gegensatz zu dieser ablehnenden Kritik erklären sich aber eine ganze Reihe von anderen spanischen Medizinern als begeisterte Anhänger des Asueroschen Verfahrens. Sie weisen darauf hin, daß der Arzt aus San Sebastian ein wissenschaftlich gebildeter und staatlich approbierter Mann sei, den der Vorwurf eines Kurpfuschers und Betrügers wohl zu Unrecht treffe. Ein Arzt namens Gijon zählt 40 nach der Asueroschen Methode behandelte Krankheitsfälle auf, von denen 38 von zufriedenstellendem Heilerfolg begleitet waren. Und doch handelt es sich dabei um sonst völlig unheilbare Krankheiten, vor allem halb- und ganzseitige Lähmungen. Zahlreiche medizinische Vereinigungen in verschiedenen spanischen Städten haben ferner die Asuerosche Methode geprüft, das Verfahren als durchaus wissenschaftlich begründet erklärt und ihre Kollegen gebeten, vorerst selbst Versuche anzustellen, bevor sie ein Urteil darüber abgäben. Nur das Aerztekollegium von Cordova lehnte Asueros Heilverfahren als kurpfuscherisch ab und leugnete seine wissenschaftliche Bedeutung.

Asuero tat nichts, um die Vorwürfe auf schriftstellerischem Wege zu entkräften. Im stillen suchte er seine Methode zu vervollkommnen, und gerade in dem Augenblick, als seine Widersacher schon zu triumphieren glaubten, wurde jetzt wieder ein neuer rätselhafter Heilerfolg bekannt. In Barcelona lebt ein halbgelähmter Mann, der nur an Krücken zu gehen vermochte. Er ließ sich von Asuero behandeln. Noch am selben Tage sahen ihn seine Freunde gesund und munter auf beiden Beinen und ohne Stock durch die Straße gehen. Der Vertreter einer italienischen Zeitung machte ihm einen Besuch und erfuhr von ihm aus eigenem Munde, daß die Wunderheilung in der Tat auf Wahrheit beruhe.

Täglich kommen ähnliche Nachrichten aus allen Teilen des Landes. Die Wissenschaft steht vor einem Rätsel. Das leichtgläubige Volk aber ist zu begeisterten Parteigängern des Wunderarztes aus San Sebastian geworden. Es war unmöglich für die Wissenschaft, sich weiterhin passiv zu verhalten. In Madrid wollen die ärztlichen Kapazitäten Spaniens zusammenkommen, um den Fall eingehend zu prüfen. Ganz Spanien harrt erwartungsvoll des Urteils dieses Aerzte-Konsiliums. Nur die Unentwegten gehen dem Ereignis zweifelnd entgegen und verweisen auf den Spruch der Universität Salamanca, die einst einen Größeren, Christoph Columbus, als Schwindler und Narren hinzustellen beliebte. („Der Kassenarzt".)





Die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen England u. Rußland

ist zwischen beiden Staaten nunmehr endgültig vereinbart worden. Nach Meldungen aus England hat der Marinesachverständige der Arbeiterpartei, Kapitänleutnant Kenworthy (links), der wiederholt wirtschaftliche Interessen in Rußland wahrgenommen hat, den Posten eines englischen Botschafters in Moskau „unter Vorbehalt" angenommen, während zum russischen Botschafter in London Sokolnikoff (rechts) ausersehen sein soll.

Im Dunkel der Großstadt

Die Börse der Unterwelt.

In der Inflationszeit war in der Gegend zwischen dem Alexanderplatz und dem Rosenthaler Platz in Berlin, im Volksmunde „die jüdische Schweiz" genannt, der dunkle Geschäftsbetrieb besonders lebhaft. Wenn man bei einem Einbruch oder von einem Taschendiebe bestohlen worden war und seine Sachen wiederhaben wollte, dann mußte man noch in gleicher Nacht oder spätestens im nächsten Morgengrauen in jenes Viertel eilen und konnte dort zumeist das gestohlene Gut wieder zurückkaufen.

Die Zeiten sind heute ruhiger und stabiler. Auch das Geschäft der Diebe geht langsamer und ist schwieriger geworden. Aber die Börse der Unterwelt findet noch immer in diesen Straßenzügen statt.

Börsenstunden gibt es vierundzwanzig am Tage. Der Betrieb reißt kaum ab. Auch hier ist die Lage augenblicklich unsicher und gedrückt. Die allgemeine Wirtschaftslage und die Schnelligkeit der Polizei beeinflussen den Markt. Hinzu kommt in jüngster Zeit auch noch die Wachsamkeit und Verteidigungslust des Publikums, von der man in den letzten Wochen wiederholt in den Zeitungen las: Die „Kulisse" — das sind hier die Hehler — ist bis zu den Grenzen der Aufnahmefähigkeit eingedeckt, und das drückt dementsprechend die Kurse.

Das ist wohl das augenfälligste an dieser Börse, daß so sehr unter Kurs gehandelt wird.

Das gestohlene Gut muß rasch verschwinden; sein Erwerb ist gefährlich. Das verringert den Preis beim Verkauf. Der Einbrecher kann kaum mit zehn Prozent des wahren Wertes rechnen. Das Handwerk ist so unrentabel geworden, daß man mindestens für tausend Mark stehlen muß, wenn man hundert herausschlagen will. Deshalb muß der Dieb, wenn er nicht gerade Bargeld oder leicht einschmelzbare Edelmetalle erbeutet, dauernd „auf Tour" gehen und erhöht dadurch sein Risiko, doch einmal erwischt zu werden.

Schon früh am Vormittage herrscht in diesen Straßenzügen ein großer Betrieb. Da ist eine Kneipe, in der sich die Diebe von Wertsachen mit ihren Hehlern treffen. Hier wechseln Uhren, Ringe, Schmucksachen die Besitzer. Ein paar Häuser weiter ist die Kleider- und Wäschebörse. Dann wieder gibt es besondere Treffpunkte für Leute, die einen Radioapparat oder Grammophone oder technische Artikel gestohlen haben. Die Hehler, die hier verkehren, bringen vor allem solche Sachen „totsicher" unter. In einem Hausflur wird ein halbes Seifenlager „verarztet". Unweit davon ist die Lebensmittelbörse.

Zwischen ein paar Glas Bier wird verhandelt, gefeilscht. Da kann man einen Brillantring für fünfzehn Mark erstehen. Da wird ein Paar Lackstiefel für vier Mark angeboten.

Aber diese Börse hat auch Gewohnheiten, die sich die richtige Börse zum Vorbild nehmen könnte. Sie erschüttert niemals die gesamte Wirtschaftslage dadurch, daß sie eines schönen Tages „große Pakete" auf den Markt wirft. Das wird vielmehr immer erst vorher gebührend angezeigt.

Bei großen Einbrüchen wird die Beute schon vorher verhandelt und verkauft. Man hat ausbaldowert, was alles ungefähr mitgenommen wird, wenn die Sache klappt. Der Einbruch ist für drei, vier Uhr morgens festgesetzt. Schon am Abend vorher ist alles klar. Die Hehler haben die Sachen bereits gekauft, „vorbehaltlich richtigen Eintreffens", eventuell sogar schon bevorschußt, um die Mittel für den Raubzug aufzubringen. Frühmorgens um vier Uhr wird eingebrochen. Um sechs Uhr sind die Händler auf der Börse und nehmen die Sachen in Empfang. Um acht Uhr haben die Sachen schon dreimal den Besitzer gewechselt, und um zwölf Uhr ist alles möglichst verändert, umgeschmolzen, anders gefärbt, unkenntlich gemacht.

Natürlich wechseln in diesem Bezirk die Treffpunkte alle paar Tage. Man muß auf der Hut sein. Dennoch kreist alles, um ein paar feste Stellen. Da sind Kinos, die nicht nur in den Abendstunden, sondern von früher Morgenstunde an spielen. Immer vollgestopft. Hinter dem Kino ist eine primitive Bar, die „Flimmerdiele", in der man allerhand Gespräche in sonderbarem Jargon belauschen kann. Da sind Kneipen mit Sonderräumen, „Gesellschaftszimmern", alles mit drei, vier Ausgängen, daß man rasch und unbemerkt in alle Winde verduften kann. Da treffen sich schäbige, verlumpte Gestalten, da treffen sich Talmikavaliere, da trifft sich die ganze Zunft der Unterwelt, die schärfer und straffer gegliedert ist als ihr Vorbild: das Bürgertum.

Es wird gehandelt, gefeilscht, geblufft und düpiert. Da wird alles zu Geld: das Hemd am Leibe und die Liebe, der letzte Kragenknopf und die Uhr des Nachbarn, bevor man sie ihm überhaupt gestohlen hat.

Aber nur ein Teil des Betriebes dieser Straßenzüge ist die „Börse". Hier ist neben der Armut, die den äußeren Anstrich gibt der Rummelplatz aller Außenseiter der Gesellschaft. Hier ist alles zu finden. Neben dem Verbrecher der Spießbürger, neben dem Obdachlosen der Fuselprasser. Elendenkirchweih. Und alles gibt sich anders, als es in Wirklichkeit ist. Menschen mit Masken. Man weiß nicht, ob der Mann, der da über die Straße torkelt und einen anrempelt, wirklich besoffen ist, oder ob er nur so tut, weil er einem die Uhr klauen will, oder nur nachforscht, ob man selbst klaut. Man weiß nicht, ob es ein Verbrecher ist, ein betrunkener Spießer oder ein Kriminalbeamter. Bunter Almanach der Tiefe. Hier ist das Leben auf seine nackteste, nüchternste Formel gebracht: Krieg aller gegen alle. Die Börse, auf der jeder mit dem Einsatz des eigenen Lebens spielt.

Mario Mohr.

Das Eichhörnchen beim Nüsseknacken

Die niedlichen und beweglichen Eichhörnchen sind Meister im Nüsseknacken und die Natur hat ihnen dazu Werkzeuge verliehen, deren sich der Mensch nicht rühmen kann, nämlich bewegliche Zähne. Der bekannte Tierpsychologe Prof. Bastian Schmid hat das Gebiß der Eichhörnchen genau untersucht und dabei merkwürdige Feststellungen gemacht. Bei der Beobachtung der Tiere und ebenso am Skelett kann man verschiedene Stellungsmöglichkeiten der Zähne erkennen, die durch eigene Muskeln an den beiden Unterkieferästen herbeigeführt werden. Die unteren Vorderzähne vermögen eine Ruhe-, Angriffs- und Sprengstellung einzunehmen. Bei der Angriffsstellung, bei der auch die Nüsse zwischen die Zähne gebracht werden, werden die beiden unteren Nagezähne so gespreizt, wie unsere beiden Zeigefinger auseinandergehen, wenn wir die Knöchel hart aufeinanderlegen. In der Wut, beim Beißen und beim Nagen von harten Gegenständen weichen die Unterzähne des Hörnchens weit auseinander; die Normalstellung ist die mittlere und die Sprengstellung die engste. Steckt man einem wütenden, auf den Rücken gelegten Tierchen rasch eine Wachsnuß ins Mäulchen, dann sieht man am Zahnabdruck genau, wie die Zähne auseinanderstanden; die Sprengung der Schale erfolgt dann durch die plötzliche Verengung der Zahnstellung. Bei etwa 1000 Hasel- und Walnüssen, die der Gelehrte nach der Bearbeitung durch ein Eichhörnchen teils in geöffnetem, teils in halb geöffnetem oder nur angenagtem Zustand untersuchte, fand er, daß das Tierchen ganz verschieden arbeitet und bald die Nüsse nach kurzem Nagen einfach wie mit einem Brecheisen aufbricht, bald den Inhalt nach und nach mit den unteren Zähnen herausholt. Die unteren Zähne arbeiten häufig wie ein Zahn, indem sie sich fest zusammenschließen, und haben dann die Funktion eines Meißels. So gelingt es dem Eichhörnchen, die Nüsse mit der größten Kunstfertigkeit aufzumachen. Doch kennen wir bisher nur die Arbeit der Unterzähne und wissen nicht, welchen Anteil die Oberzähne am Knacken der Nuß haben.



Ein Schwarzwalddorf eingeäschert

Das zwischen Bonndorf und Stühlingen liegende Dorf Bettmaringen wurde von einer Brandkatastrophe heimgesucht, der infolge Sturmes und Wassermangels ein großer Teil des etwa 75 Anwesen zählenden Dorfes zum Opfer fiel.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Für unsere Frauen

Gebt uns die Kinder!

Noch lange werden die Beratungen und Ereignisse des Parteitages auch in uns Frauen nachhallen. Viel, viel haben wir erlebt, gesehen und gelernt. Wie ein köstlicher Schatz wertvoller Stunden erscheinen uns die Lodzer Tage, aber wir wollen nicht nur in begeisterter Erinnerung daran schwelgen, sondern auch daraus die Lehren und die Früchte der Erkenntnis ziehen.

Wie eine eiserne Mahnung, gerade an uns Frauen, klingt uns der Ruf der Parteireferenten nach politischer Erziehung der Jugendlichen im Ohr. Es ist ein Glück, daß man endlich innerhalb unserer Mitgliedschaft dazu übergeht und zu der Einsicht kommt, wie wichtig für uns die Erfassung der Proletarierjugend ist, und zwar schon im jugendlichen Alter. Wir haben ja zu diesem Zwecke eine beachtenswerte Organisation, die „Kinderfreunde“, die uns auf Grund ihrer pädagogisch anerkannten vorzüglichen Methode die Möglichkeit gibt, den Kindern der arbeitenden Massen von jungen Jahren an eine Stütze in ihrer Entwicklung zu sein.

Dieses Problem ist wohl einer eingehenden Würdigung wert. Unsere Kinderfreundebewegung ist nicht künstlich aufgezüchtet, sie ist das Produkt der äußersten Naturnotwendigkeit, im Interesse der proletarischen Zukunftsarbeit, Kinder und Jugend miteinzubeziehen in den Rahmen der großen Parteifamilie, ihrem kindlichen Gemüt und ihrer Empfänglichkeit angepaßt. Die Kinderfreunde haben es sich zur vornehmsten Aufgabe gemacht, schon die Arbeiterkinder zu nützlichen Teilen des Proletariats zu erziehen, ihnen Freude und Schönheiten des Lebens zu zeigen, sie teilhaftig werden zu lassen an den Kulturschätzen der Menschheit, gesunde Körper heranzubilden und sie, ihrer kindlichen Form angemessen, auf ihre große Aufgabe als zukünftige „Rufer einer besseren Weltgestaltung“ vorzubereiten. Es sind schwere, aber schöne und heilige Pflichten, die uns diese Bewegung auferlegt, aber sie gibt uns die Möglichkeit, die schlummernden Kräfte im Proletarierkinde zu vollem Wert zu erwecken und sie der Menschheitsidee nutzbar zu machen.

Wir wissen, daß wir viele Gegner haben. Man wirft dieser Bewegung die schmutzigsten Motive vor, bezichtigt sie der systematischen Verhetzung, antireligiöser Auswirkungen, disziplinlosen, zügellosen Auslebens der Kinder usw. Wir wissen aber auch, daß dies alles nur eine gemeine Lüge ist, dazu angetan, die Arbeit der Kinderfreunde herabzusetzen und unsere Anhänger kopfscheu zu machen. Und dies alles geschieht aus Verzweiflung, weil unsere Gegner die Macht der Kinderfreunde erkannt haben, weil sie den Strom der Massen hemmen wollen um jeden Preis. Da ist ihnen jedes Mittel recht, auch wenn es noch so niedrig ist.

Doch das stört uns nicht, denn uns stärkt die Erkenntnis, daß eine Bewegung, wenn sie Feinde hat, immer den rechten Weg eingeschlagen hat und so ist es auch hier. Wir nehmen den Kampf gern auf und fürchten uns nicht. Was uns betrübt, ist die Tatsache, daß Arbeitereltern aus unseren eigenen Reihen es immer noch nicht begriffen haben, wo ihr Kind hingehört. So manche gute Genossin schickt noch ihr Kind in bürgerliche Vereine, wo die Luft erheblich mit Bazillen durchsetzt ist, wo mit allen Mitteln versucht wird, das Kind zu fesseln und zu halten. Noch immer, trotz aller scheinbaren Aufklärung fürchtet sich die Arbeiterfrau in erzieherischer Hinsicht „modern“ zu sein. Sie scheut davor zurück, von ihrem Erziehungsrecht Gebrauch zu machen und läßt sich lieber von allen überlieferten Anschauungen und Gewohnheiten leiten, nicht ahnend, daß sie damit ihrem Kinde den denkbar schlechtesten Dienst erweist. Und gerade an den Müttern und Erziehern der Kinder liegt es, den

Reifer Herbst

Nun laß den Sturm aus Norden wehn
und herbstlich sich die Fluren färben —
wir glauben nicht an Sterben,
an Sterben und Vergehn!
Uns wirft der früchtereife Baum
die roten Aepfel vor die Füße,
wir kosten ihre Süße
und schlürfen ihren Schaum.

Der Feuermohn im Gartenbeet,
ob seiner Flammen Pracht verlodert,
Die Knisterseide modert: —
hochragend seine Kapsel steht.
Von meinem Drucke körnerschwer
zerspringt die reife Hülle, —
keimkräftigen Samens Fülle
streut rings der Wind umher.

Das ist das ewige Gebot
des ungestörten Weiterwebens:
eine neue Form des Lebens
ist jeder Tod.
Dem Frühling drum im Herbst ein Glas!
Wir trinken aus dem Vollen —
die gelben Tropfen rollen,
Dankopfer, ins gelbe Gras...

Weg zu beschreiten der im Interesse des jüngsten Geschlechts angebracht ist.

Wir hoffen, daß unsere Arbeitereltern tatsächlich endlich einsehen, wie notwendig es ist, daß ihre Kinder zu uns kommen, und daß sie auch bei uns am besten aufgehoben sind. Mögen sie alle falschen Urteile und Vorurteile beiseite lassen und uns die Möglichkeit geben unser Erziehungswerk zu beginnen und zum Segen der Arbeiterschaft zu vollenden. Darum ertönt unser Ruf: „Gebt uns die Kinder, dann zieht mit uns der neue Geist!“

A. K.



Die Schriftstellerin Eva Gräfin von Baudissin
deren Romane und Novellen aus dem modernen Gesellschaftsleben einen weiten Leserkreis gefunden haben, ist am 8. Oktober 60 Jahre alt geworden.

Kochtopf und Wissenschaft

Es kommt beim Essen nicht allein auf die nötige Zahl von Nährwerteinheiten an. Natürlich darf die zugeführte Nahrungsmenge ein gewisses Maß nicht überschreiten, aber wesentlich ist nicht so sehr, wieviel dem Körper zugeführt wird, sondern wieviel der Körper verarbeitet. Die Nahrungsmittel werden um so besser verarbeitet, um so gründlicher und ökonomischer ausgenutzt, je mehr die Art der Speisenzubereitung die verschiedenen Verdauungsdrüsen zu gründlicher Absonderung ihrer Säfte anreizt. Ein Essen, das schmeckt, ist viermal besser als zwei Mahlzeiten, die man nur sozusagen aus Pflichtgefühl oder gar mit Abneigung herunterschluckt.

Seit einiger Zeit hat die Wissenschaft eine alte Erfahrung ausgegraben. Auf alten Segelschiffen erkrankten die Mannschaften häufig an Skorbut, eine Krankheit, bei der die Mundschleimhaut sich entzündete und blutete, die Zähne ausfielen und der ganze Mensch angsam, aber sicher an Entkräftung zugrunde ging. Schuld daran trug die monatelange Ernährung mit Erbsen und Pökelfleisch und anderen konservierten Nahrungsmitteln. Keine Medizin half. Aber was dennoch half, das waren stets frische Früchte und ungekochte Gemüse, ja sogar ungekochte Kartoffeln. Daraus schloß man mit Recht — und die wissenschaftlichen Forschungen haben die Berechtigung dieser Anschauung bewiesen —, daß in rohen Nahrungsmitteln lebenswichtige Stoffe vorhanden sind, die durch Kochen, das heißt durch Erhitzen, und durch Konservieren, wie Pökeln usw., zerstört werden. Nach dem lateinischen Wort vita (das Leben) nannte man diese lebenswichtigen Stoffe Vitamine, und im Verlaufe der weiteren Forschung stellte es sich heraus, daß es eine ganze Anzahl von Vitaminen gibt. Ergänzungsstoffe der Nahrung, deren Fehlen außer dem Skorbut je nach ihrer Art auch noch Englische Krankheit, Nerven- und Augenleiden hervorzurufen vermag. Unter den Vegetariern gibt es schon lange eine Gruppe, die die Rohkost für das allein richtige Nahrungsprinzip hält. Aber um unseren Vitaminbedarf zu decken, genügt durchaus der Zusatz geringerer roher Nahrungsmengen zu der üblichen gekochten Speise, die durch ihre bunte Zubereitung unsere Verdauungsdrüsen zur Tätigkeit anspornt. Zwei Aepfel täglich oder eine Apfelsine oder Zitrone oder roher Salat vermögen bereits unseren Bedarf an Vitaminen zu decken.

Es gibt keine alleinseligmachende Ernährungsweise. Die Ernährung muß sich nicht nur nach dem Klima richten, in dem man wohnt, sondern auch nach der körperlichen Grundbeschaffenheit, der Konstitution des einzelnen. Wer sich zwingt, nur von Rohkost zu leben, kann peinliche Ueberraschungen erleben — nicht jeder Verdauungsapparat vermag damit fertig zu werden. Aehnlich verhält es sich mit der vegetarischen Lebensweise; mancher Darm revoltiert dagegen, mit großen Massen Kohl und Hülsenfrüchten belastet zu werden. Damit soll keineswegs der reinen Fleischnahrung das Wort geredet werden; sie verbietet sich schon durch die Rücksicht auf den Geldbeutel. Wenn man Fleisch kocht, gehen die Reizstoffe in die Brühe über, und in der Fähigkeit, den Appetit anzuregen und dadurch die Verdaulichkeit der Nahrung zu fördern, liegt der Wert der Fleischbrühe. Ihr eigentlicher Nährwert ist gering; sie bekommt ihn erst durch reichlichen Zusatz von stärkemehlhaltigen Stoffen wie Nudeln, Reis, Grieß, Graupen, Haferflocken, Grütze.

Fett kann nicht entbehrt werden, aber es ist gleichgültig, ob wir dieses Fett aus dem Tier- oder aus dem Pflanzenreich beziehen. In gekochtem Zustand ist Butter nicht mehr wert als Margarine, und wenn wir Butter als Brotaufstrich der Margarine vorziehen, so geschieht das aus dem unbewußten richtigen Empfinden des Körpers heraus, daß in der rohen Butter Vitamine enthalten sind, die durch den Schmelzprozeß der Margarine verlorengegangen sind. Wer glaubt, ohne Fett auskommen zu können, aus lauter Angst, die elegante schlanke Linie zu verlieren, der wird bald durch nervöse Störungen darüber belehrt werden, daß wir ohne die fettlöslichen Vitamine unsere Gesundheit schädigen.

Außer fett- und stärkemehlhaltigen Stoffen brauchen wir auch Eiweiß. Es ist, wie schon der Name sagt, in den Eiern enthalten, aber auch besonders im Fleisch, speziell im Fisch, ferner in großem Maße in den Hülsenfrüchten. Das soll uns nun aber nicht zu einem Massenkonsum von Erbsen, Bohnen und Linsen verführen, denn der Eiweißbedarf des menschlichen Körpers ist verhältnismäßig gering, und Hülsenfrüchte verträgt nicht jeder. Die gemischte Kost, wie sie im einfachen Haushalt üblich ist, genügt in ihrer Zusammensetzung im allgemeinen den Ansprüchen, die der Körper an die drei Grundstoffe der Ernährung — Eiweiß, Fett und stärkemehlhaltige Stoffe — stellt.

Der Nährwert der Gemüse, am Maßstab der drei Grundstoffe gemessen, ist verhältnismäßig gering, und doch können wir nicht auf sie verzichten. Sie enthalten etwas sehr Wichtiges, nämlich die Nährsalze, die besonders für den Aufbau des kindlichen Körpers in Frage kommen. Diese Nährsalze gehen, zum Teil wenigstens, verloren, wenn die Gemüse abgebrüht werden; das Weggießen des Gemüsewassers ist sträfliche Verschwendung. Unter den Nährsalzen spielt der Kalk eine wichtige Rolle, nicht minder das Eisen; beide finden sich in grünen Gemüsen, und darum sind gerade diese für blutarme, bleichsüchtige und nervöse Personen außerordentlich wichtig. Wollen wir uns dabei noch Vitamine zuführen, so tun wir gut, sie in Form von rohen Salaten zu uns zu nehmen. Für Kinder, die zu Englischer Krankheit neigen, deren Knochenbau also Störungen zeigt, kommen besonders rohe geschabte Mohrrüben in Frage. Eine einzige Mohrrübe am Tage genügt vollkommen.

Eine pikante Soße macht ausgekochtes Fleisch zum Genuß und das ewig wiederholte Gemüse zu einer Delikatesse. Als Soßengrund nehme man nie Wasser, sondern opfere einen Maggi-Bouillonwürfel; das gibt der Musik eine ganz andere Tonart. Ein paar gehackte Mohrrüben oder etwas Zitronensaft, viel Zwiebeln, die man bräunen oder kochen kann, dazu ein paar getrocknete Pilze, einige Pfefferkörner, Suppenkraut, Kümmel, das alles in einer Mehlschwitze gebunden, kann, je nachdem man von dem einen oder dem anderen etwas mehr oder weniger nimmt, die reizvollsten Zusammensetzungen ergeben Ein klein wenig angebratener Speck wirkt kräftigend auf den Geschmack, und wer besonders raffiniert sein will, befreundet sich mit Tomatenpüree Für 5 Pfennig von diesem rötlichen Mus genügt, um einer Tunke einen pikanten Geschmack zu verleihen. Das Geheimnis der sogenannten vornehmen Küche beruht gar nicht so sehr in der Verwendung von Krebsen, Hummern, Eiern, Champignons, Zusatz von Wein und anderen ausgeklügelten Kostspieligkeiten, als vielmehr in der künstlerisch verwendeten Vielgestaltigkeit in der Zusammensetzung einfacher Gewürze.

Allzulanges Kochen ist zu vermeiden. Zahlreiche wissenschaftliche Versuche haben einwandfrei erwiesen, daß das Essen um so bekömmlicher und nahrhafter ist, je weniger es zu Tode gekocht wird. Je kleinere Stücke man zum Kochen bringt, desto eher sind sie gar. Wer sich daran gewöhnt hat, mit einfachen Mitteln und ohne viel Zeitverlust ein Gericht herzustellen, zu dem andere viel Zeit und viel Geld brauchen, der tut sich selbst und seinen Angehörigen den größten Gefallen.

Die Gefangene von Buch

Die schlanken Buchen, die breitästigen Kastanien und die hochragenden Tannen des Parkes von Buch im Norden Berlins tropfen von Nässe. Der Tag ist trübe und regnerisch, und der Himmel hängt grau und farblos über der schwermütigen, trostlosen Landschaft. Das kleine aus dunkelrotem Sandstein erbaute Schlößchen, das ganz von Efeu umrankt ist, sieht in dieser sonnenlosen Beleuchtung noch vereinsamter aus als sonst. Nur der Teich, der an stillen Sommertagen unbeweglich und totenstill die kleine Burg umgibt, ist heute wild und lebendig. Sturm und Regen fegen über ihn hinweg, rütteln klirrend an den zerbrochenen Fenstern und zerren an den morschen Fensterrahmen. Sie biegen und reißen an den Aesten und Zweigen der beiden hochgewachsenen Buchen, die aus einer einzigen Wurzel stammen und das Schlößchen weit überragen. Wie von einer Menschenstimme



Maria Orska verschwunden
Die Schauspielerin Maria Orska, die in den Rollen Wedekindscher Dramen unvergessene Triumphe gefeiert hat, mußte kürzlich infolge eines Zusammenbruches ihrer durch Morphium untergrabenen Nerven ein Sanatorium in Köln-Delbrück aufsuchen. Nach wenigen Tagen, in denen die Künstlerin sich einigermaßen erholt hatte, verließ sie am 2. Oktober gegen den Willen des leitenden Arztes, die Anstalt und fuhr nach Köln. Seitdem ist sie spurlos verschwunden und wird durch alle Polizeibehörden gesucht.



Frau Parteivorsitzende
Die englische Arbeiterpartei hat für das nächste Jahr die Unterstaatssekretärin im Wohlfahrtsministerium, Miß Suzan Lawrence, zur Parteivorsitzenden gewählt. Sie ist die erste Frau auf diesem Posten.

ächzt und stöhnt es um das Schloß. Es bedarf keiner Phantasie, um die Vergangenheit von Buch lebendig werden zu lassen. Sie lebt bis heute noch an dieser Stätte...

Lange Zeit hatte die junge hübsche Hofdame Julie von Voß die Bewerbungen Friedrich Wilhelm II. zurückgewiesen. Aber Hofintrigen und vielleicht auch ein gewisser Druck, den ihre eigene ehrgeizige Familie auf sie ausübte, ließen sie doch im Alter von 20 Jahren in die Wünsche des Königs einwilligen. Sie wollte seine Geliebte werden unter drei Bedingungen: Die Mätresse des Königs, die bekannte Madame Ritz, die Frau eines Kammerdieners, sollte mit ihren Kindern nach Litauen verbannt werden. Ferner müsse der König mit ihr, Julie von Voß, einen Ehebund zur linken Hand eingehen, und endlich müsse die rechtmäßige Gattin des Königs mit allem einverstanden sein. Die erste Bedingung schlug der König rundweg ab, mit der Begründung, er habe Madame Ritz das ehrenwörtliche Versprechen gegeben, sich niemals von ihr zu trennen. Die beiden anderen Bedingungen aber scheinen nach einigen Geschichtsquellen erfüllt worden zu sein.

Andere freilich bestreiten, daß wirklich eine Eheschließung zur linken Hand stattgefunden habe. Sicher aber ist, daß Julie von Voß zur Gräfin Ingelheim ernannt wurde, und daß ihre Verwandten einflußreiche Stellungen erhielten.

Die Königin scheint der jungen Gräfin freundlich begegnet zu sein und zu ihrer Umgebung geäußert zu haben, sie sehe die sanfte, bescheidene Hofdame lieber an der Seite ihres Gatten als die heißblütige, intrigante Madame Ritz. Der König selbst aber wurde der neuen Geliebten bald überdrüssig und kehrte nach wenigen Wochen zu seiner Mätresse zurück. Julie von Voß erhielt das Schlößchen Buch als ständigen Aufenthaltsort zugewiesen. Damals lag das Schlößchen noch vereinsamter als heute, und die Verlassene, die zudem noch der Geburt eines Kindes entgegensah, verzweifelte fast vor Heimweh nach Freunden und Verwandten. Sie wurde schwermütig und in sich gekehrt, und die bittere, unerwartete Enttäuschung, der sie zum Opfer gefallen war, bedrückte sie tief. Seelisch und körperlich zu Tode erschöpft, gebrochen und lebensmüde, gebar sie endlich mit dem letzten kläglichen Rest von Kraft, der ihr noch geblieben war, einen Sohn. Sie selbst aber erholte sich nicht mehr von den Qualen und dem Kräfteverlust des Wochenbettes. Kurze Zeit später, im Alter von erst 23 Jahren, erlöste sie der Tod.

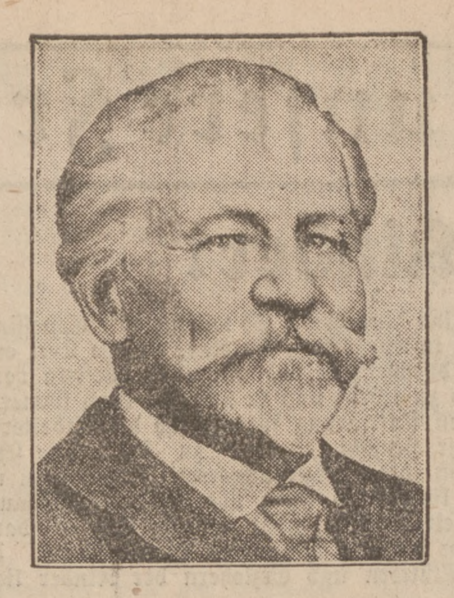
Der Adel, dessen Werkzeug die junge Frau von Anfang an gewesen war, hatte sich schon zu ihren Lebzeiten von ihr zurückgezogen, weil es ihr nicht gelungen war, die verhaßte bürgerliche Mätresse zu stürzen. Auch ihren Tod benutzte die feudale Sippe nur zu neuen Intrigen. Man sprengte das Gerücht aus, das im Volke vielfach Glauben fand: die junge Gräfin sei durch Gift gestorben, das ihr die Ritz in einer Tasse Schokolade gereicht habe. Friedrich Wilhelm II. aber hatte sich längst mit einer neuen Geliebten, der jungen, schönen Gräfin Dönhoff getröstet...

Wenige Schritte vom Schlößchen entfernt liegt ein einfacher, von Juliens Bruder errichteter Gedenkstein, der ein schlichtes Relief und einen Abschiedsgruß, aber keinen Namen enthält. Juliens Grab liegt in der Barockkirche, die sich links von dem Schlößchen erhebt. Ohne jeden Schmuck und ohne Grabdenkmal birgt es eines der ungezählten Opfer fürstlicher Willkür, eine der vielen erniedrigten Frauen, um derentwillen wir aufatmend die neue Zeit begrüßen, die endlich auch der Frau Persönlichkeitswert und freies Menschentum zugesteht.

Schwere Fürsorgearbeit

Ein bezeichnender Fall, wie er gewiß auch anderswo vorkommen kann, wird in der Wiener „Arbeiterzeitung“ so berichtet:

In Rudolfsheim (Wien 14) wohnt eine Frau, die fünf außereheliche Kinder hat. Diese fünf Kinder haben drei Väter; einer ist Zuhälter, die zwei anderen sind Schwerverbrecher, gegenwärtig in Haft. Die Gemeinde Wien hat vier Kinder in Pflege, einen anderthalbjährigen behielt die Mutter. Die städtische Fürsorgerin besuchte nahezu jede Woche Mutter und Kind. Kürzlich wurde angezeigt, daß die Mutter ihren anderthalbjährigen Knaben in Wirtshäuser mitnehme, ihm Bier und Wein zu trinken gebe, und daß die Wohnung von Prostituierten ständig benutzt werde. Die Frau wurde verwarnt. Am 4. d. Mts., kam die Fürsorgerin in die Wohnung und fand im Gitterbett den kleinen Knaben mit einer fremden Frau schlafend. Die Mutter gab zu, daß diese Frau eine Prostituierte sei! Schon früher wurde der Mutter wiederholt mit der Abnahme des Kindes gedroht. Das Jugendamt verfügte nach diesem haarsträubenden Vorfall die sofortige Entfernung des Kindes. Diese schwierige Aufgabe



Gustav Lilienthal
ebenso ein Pionier des Menschenfluges wie sein bei einem Gleitfluge tödlich abgestürzter Bruder Otto, kann am 8. Oktober seinen 80. Geburtstag feiern.

fällt der städtischen Fürsorgerin zu. Die Fürsorgerin versucht während des Tages wiederholt in die Wohnung zu kommen; sie ist versperrt. Erst um 8 Uhr abends trifft sie Mutter und Kind in der Wohnung. Mit einem Beamten betritt die Fürsorgerin den finsteren Raum. Sie muß selbst mit der Petroleumlampe Licht machen und will nun der Frau die Notwendigkeit der Abnahme des Kindes klarmachen. Aber die Frau, unterstützt von einigen männlichen Untermietern, verhindert schreiend und schimpfend jede Amtshandlung, stürzt sich auf die Fürsorgerin, und erst als zwei Polizisten die Wohnung betreten, gelingt es, die Frau zu bewegen, das Kind endlich anzukleiden. Aber immer wieder stürzt sich die Frau auf die Fürsorgerin, sie mit nicht wiederzugebenden Worten verfluchend. Das ganze Haus ist natürlich auf Gängen und Stiegen versammelt. Man hört nur eine Stimme: Recht ist es, daß man diesem Weibe das Kind nimmt. Der Frau gehört kein Kind! Schließlich wird die Frau auf das Polizeikommissariat gebracht. Sie hat scheinbar diese häßlichen Auftritte mit Absicht herbeigeführt, denn dort wird sie plötzlich ganz ruhig, und ohne die geringste Erregung übergibt sie das Kind der städtischen Fürsorgerin, die es in die Kinderübernahmestelle bringt. Es ist ein harter Beruf, dem die städtischen Fürsorgerinnen Tag für Tag nachgehen.



Kattowitz — Welle 416,1

Donnerstag. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplattenkonzert. 17,45: Konzert von Warschau. 19,30: Vertrag. 20,05: Von Krakau. 21,35: Literarische Veranstaltung, übertragen aus Wilna. 22: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 15,20: Vortrag. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: „Zwischen Büchern“. 17,45: Kammermusik. 19,25: Schallplatten. 20,15: Vortrag. 20,30: Harfenkonzert. 21,35: Von Wilna. 22,20: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 16. Oktober. 9,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Schulfunk. 16: Wirtschaftliche Zeitfragen. 16,30: Beliebte Ouverturen. 17,30: Stunde mit Büchern. 18,15: Uebertragung aus Gleiwitz: Oberschlesischer Verkehrsverband. 18,40: Hans Bredow-Schule: Wirtschaft. 19,05: Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Wettstreit der Tanzorchester. 20,05: Stunde der Arbeit: Wilhelm Kremser: „Die Lage der Arbeiter und Angestellten in der vorgewerkschaftlichen Zeit“, Schlußvortrag. 20,30: Symphonie-Konzert. 22.10: Die Abendberichte. 22,30: Uebertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23—24: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. (Bunter Abend.) Als erste Veranstaltung des diesjährigen Winterhalbjahres bereitet der Bund für Arbeiterbildung für Sonntag, den 13. Oktober, einen „Bunten Abend“ vor. Das Programm hierzu ist folgendes: 1. Gesang — Volkschor. 2. Sprechchor — Kinderfreunde. 3. Lustspiel — Arbeiterjugend. 4. Turnerische Vorführungen — Freie Turner. 5. Reigen — Naturfreunde. 6. Gesang — Kinderchor. 7. Pyramiden — Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität“. 8. Damen-Turnen — Freie Turner. 9. Lustspiel — Arbeiterjugend. 10. Gesang — Volkschor. Die Pausen werden mit humoristischen Vorträgen und musikalischen Darbietungen ausgefüllt. Diese Veranstaltung beginnt mit Rücksicht auf die Reichhaltigkeit des Programms bereits um 5 Uhr nachmittags. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder sowie der Bundesvorstand und die Mitglieder der dem Bunde angeschlossenen auswärtigen Ortsgruppen werden hiermit eingeladen.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Mittwoch, den 9. Oktober, Musikabend.
Donnerstag, den 10. Oktober, Liederabend.
Sonntag, den 13. Oktober, Heimabend.

Wir bitten um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder, sowie um solche, die es werden wollen. Alle Veranstaltungen finden im Zentralhotel, Zimmer 15, um 7½ Uhr, statt.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 9. Oktober: Zusammenkunft Rote Falken.

Donnerstag, d. 10. Oktober: Spiele im Freien. Bühnenprobe.

Freitag, den 11. Oktober: Generalprobe im Saal. Jugendliche haben Zutritt.

Sonnabend, den 12. Oktober: Abmarsch zum Hindenburger Jugendtreffen. Fußgänger 16½ Uhr, Straßenbahnfahrer 17½ Uhr. Zusammentreffen: Grenze Zaborze. Jeder Teilnehmer 30 Pfennig Gebühr.

Sonntag, den 13. Oktober: Jugendtreffen Hindenburg, Anfang 9 Uhr vormittags. Nachmittags 5 Uhr: Aufführung, Bund für Arbeiter-Bildung Königshütte.

Kattowitz. Holzarbeiter. Mittwoch, den 9. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Josefsdorf-Domb. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 13. Oktober, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht. Referentin: Genossin Kowoll und Gen. Matzke.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts“.) Am Donnerstag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Dom Ludowy unsere fällige Monatsversammlung statt. Um pünktliches Erscheinen aller Mitglieder wird ersucht. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, um 6 Uhr zu einer Vorstandssitzung zu erscheinen.

Ruda. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 13. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet bei Kuschowa, ul. Janassa, die fällige Monatsversamlung statt. Zahlreiches Erscheinen erforderlich. Referent: Gen. Raiwa.